



Gentech-Moratorium jetzt verlängern, später verewigen Seite 4

Biobetrüger einschliessen, Biobetrug ausschliessen Seite 8

Ölsaaten: Nachfrage gut, Preise gut Seite 12

Die Alternative für Ihr Geld.

Die Alternative Bank Schweiz ist Spezialistin für Finanzierungen im biologischen Anbau und im Bereich der erneuerbaren Energie.



Der Weg zur
echten Alternative:
T 062 206 16 16
www.abs.ch

sozial
nachhaltig
alternativ
solidarisch
fair



NIEDERHÄUSER
FUTTERWERK, CH-6023 ROTHENBURG



Niederhäuser AG
Station West 1
CH-6023 Rothenburg

www.niederhaeuser.com
info@niederhaeuser.com

Tel +41 (0)41 289 30 20
Fax +41 (0)41 289 30 21

Niederhäuser BIO-Futter

- Qualitätsgarantie
- Schmackhaftigkeit
- Erfolg

BIO-Futter höchster Qualität

Seit 2003 stellt die Niederhäuser AG hochwertige BIO-Futter her. Durch die Kombination mit Kräutern, kann dank Niederhäuser BIO-Futter im Stall ein ausserordentlich hohes Leistungsniveau erreicht werden.

Wir bieten Ihnen eine umfassende Palette an diversen Bio-Futtermitteln an. Sei es für **Schweine, Rindvieh** oder **Geflügel**, wir haben bestimmt das Richtige für Sie.

**Haben wir Ihr Interesse geweckt?
Rufen Sie uns an, wir beraten Sie
gerne.**



LINUS SILVESTRI AG
Nutztier-Systempartner
9450 Lüchingen
Tel. 071 757 11 00, Fax 071 757 11 01
E-Mail: kundendienst@lsag.ch
homepage: www.lsag.ch
homepage: www.bioweidebeef.ch

Vermarktung und Beratung:

Linus Silvestri, Lüchingen, SG Natel 079 222 18 33
Jakob Spring, Kollbrunn, ZH Natel 079 406 80 27

Ihre Chance im Bio Weide-Beef Programm

Wir suchen laufend

- Mastremonten aus Mutterkuh- und Milchviehhaltung mit **interessanter zusätzlicher Qualitätsbezahlung, gemäss Schlachtergebnis**
- **neue Bio Weide-Beef Produzenten für folgende Produktionsformen** Remontenzukauf mit Ausmast, Milchviehhaltung und Mutterkuhhaltung mit Ausmast (siehe www.lsag.ch)
- **Mutterkuhhalter für die Aubrac Produktion**

Sie gewinnen:

Interessante nachhaltige Absatzmöglichkeiten im Bio Weide-Beef und im Bio Aubrac Programm

Wir vermitteln:

Aubrac Zuchttiere, F-1 Mutterkuhrinder, Bio Mastremonten, Bio Bankkälber und Bio Tränker, Bio Schweine, Bio Mutterschweine und Ferkel, Bio Schlachtkühe



hosberg AG

Bio Eierhandel

8630 Rütli ZH, Tel. 055 251 00 20

**Das führende
Eierhaus in
Sachen Bio!**



Besuchen Sie unsere Internetseite
mit aktuellen Informationen
für Kunden und Lieferanten!
www.hosberg.ch



Gentechfreiheit auch als Marktchance

Am 27. November 2013 läuft das Gentechmoratorium für die Schweizer Landwirtschaft aus. In der Zwischenzeit wurde geforscht und abgeklärt – und es hat sich gezeigt, dass zurzeit keine gentechnisch veränderten Sorten vorhanden sind oder unmittelbar vor dem Einsatz stehen, die der Schweizer Landwirtschaft einen Mehrwert bringen würden. Im Gegenteil: Eine «Koexistenz», ein Nebeneinander, von Gentechsorten und gentechfreier Produktion würde zu erheblichen Mehrkosten für die Landwirtschaft führen, wovon insbesondere

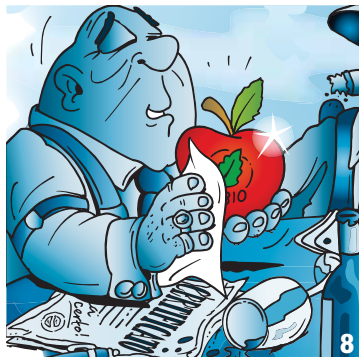
auch die Biolandwirtschaft betroffen wäre.

Die Konsumentinnen und Konsumenten sind gegenüber gentechnisch veränderten Pflanzen nach wie vor sehr kritisch eingestellt. Gentechfreiheit ist daher für die ganze Schweizer Landwirtschaft eine Markt-

chance, die es nicht leichtfertig zu verspielen gilt. Die durch den Bund lancierte Qualitätsstrategie mit dem Ziel der Qualitätsführerschaft verlangt nach Alleinstellungsmerkmalen, mit denen wir uns von Mitbewerbern abgrenzen können. Die Gentechfreiheit ist ein solches Alleinstellungsmerkmal. Wir können uns mit einer gentechfreien Produktion von den Monokulturen mit mangelnder oder keiner Fruchtfolge in den grossen Agrarexportstaaten differenzieren und leisten nicht zuletzt damit auch der Umwelt gute Dienste.

Eine gentechfreie Produktion stärkt das für uns notwendige Konsumentenvertrauen. Die Bevölkerung reagiert gewöhnlich sehr sensibel auf Berichte über verunreinigte Produkte. Dies wurde uns bei den Gurken im vergangenen Jahr vor Augen geführt, die fälschlicherweise als Träger der EHEC-Erreger verdächtigt wurden. Ein Absatzeinbruch und Millionenverluste für die Landwirte waren die Folge. Hier dürfen wir keine Kompromisse machen. Darum soll das Anbaumoratorium für Gentech-Pflanzen mit der Agrarpolitik 2014–2017 im Landwirtschaftsgesetz oder im Gentechnikgesetz weiter festgehalten sein.

bioaktuell



HIER UND JETZT

4 Für eine gentechnikfreie Schweizer Landwirtschaft

In rund eineinhalb Jahren läuft das in der Schweiz geltende Gentech-Moratorium aus. Bio Suisse steht für dessen Verlängerung ein. Und für eine Qualitätsstrategie ohne Gentechnik.

8 Welche Lehren aus dem italienischen Biobetrug?

Nach dem Auffliegen eines Fälscherrings in Italien muss sich die Bioszene auch hierzulande fragen, wie Betrügereien im internationalen Biohandel möglichst verhindert werden können.

PRODUKTION

12 Ölsaaten: steigende Nachfrage, gute Preise

Der Schweizer Markt könnte deutlich mehr biologische Sonnenblumen, Raps und Lein aufnehmen, als letztes Jahr geerntet wurden.

15 Walliser Rebgut wird Klimabetrieb des Jahres

16 Muttergebundene Kälberaufzucht

Ist es in der Milchviehhaltung möglich, die Kühe zu melken und gleichzeitig die Kälber saugen zu lassen? Ja. Schweizer Biobetriebe haben drei Systeme der mutter- oder ammengebundenen Kälberaufzucht getestet.

MARKT UND KONSUM

20 Biofachhandel: Karten werden neu gemischt

BIO SUISSE

22 Jetzt anmelden für «Gourmet-Knospe»

RUBRIKEN

16 Ratgeber

25 Notizen

27 Impressum

28 Agenda

30 Das letzte Wort. Leserbriefe

31 Märktstand

Markus Ritter, CVP-Nationalrat,
Knospe-Produzent, Mitglied des Vorstandes
des Schweizerischen Bauernverbandes

Türen zu für die Gentechnik in der Schweiz

Ende 2013 läuft das Gentech-Moratorium in der Schweiz aus. Bio Suisse setzt sich für dessen Verlängerung ein. Denn eine «Koexistenz», das Nebeneinander von gentechnisch veränderten und nichtveränderten Kulturen, sei nicht umsetzbar. Dies hätten Funde von genveränderten Raps- und Ackerschmalwand-Pflanzen in der Schweiz wie auch Beispiele im Ausland gezeigt.

Bioprodukte, die in der Schweiz hergestellt werden, sind frei von Gentechnik. Ebenso wie alle anderen in der Schweiz angebaute Futter- und Nahrungsmittel. Doch dies könnte sich ändern: Das Gentech-Moratorium läuft Ende November 2013 aus. Ab dann könnten theoretisch gentechnisch veränderte Pflanzen angebaut werden – sofern sie das aufwendige Bewilligungsverfahren in der Schweiz bestehen.

Bio Suisse bezweifelt seit Langem, dass ein Nebeneinander von Gentech-Landwirtschaft und Biolandwirtschaft möglich ist, da für diese sogenannte Koexistenz sehr grosse Sicherheitsabstände nötig wären. Nur wenn diese eingehalten würden, könnte ausgeschlossen werden, dass Biopflanzen ungewollt mit Gentech-Pollen bestäubt werden. Wie schwierig es ist, ungewollte Bestäubung zu verhindern, zeigen zwei Beispiele aus den letzten Monaten.

Koexistenz wenig realistisch

Im Dezember 2011 teilte das Bundesamt für Umwelt (BAFU) mit, dass an einem Bahndamm bei Lugano mehrere gentechnisch veränderte Rapspflanzen gefunden wurden. Wahrscheinlich

stammten die Pflanzen von Samen, die aus einem Waggon gefallen waren, so die Vermutung der Experten. Diese unterdessen entfernten Rapspflanzen gehörten zu einer Sorte von Monsanto, die in der EU als Futtermittel zugelassen ist, dort aber keine Anbaubewilligung hat.

Das BAFU teilte ebenfalls im Dezember mit, dass auch gentechnisch veränderte Ackerschmalwand (Schotenkresse, *Arabidopsis thaliana*) in der Nähe dreier Forschungsinstitute von Schweizer Universitäten gefunden wurden. Ackerschmalwand ist ein auch bei uns heimisches Unkraut, das in der Forschung als Modellpflanze weltweit genutzt wird.

«Diese Funde haben unsere Warnungen bestätigt: Eine Koexistenz ist in der Schweiz praktisch unmöglich, denn die Ausbreitung gentechnisch veränderter Pflanzen lässt sich nicht vollständig kontrollieren», kommentiert Martin Bossard, Leiter Politik bei Bio Suisse. Dies gelte insbesondere auch für Raps, da diese winterharte Pflanze problemlos ausserhalb eines Ackers wachsen und sich fortpflanzen könne.

Wie schwierig es ist, Landwirtschaft mit gentechnisch veränderten Pflanzen und herkömmliche Landwirtschaft zu trennen, zeigt auch ein Beispiel aus Bayern. Dort hatte ein Hobbyimker Klage eingereicht, weil sein Honig Pollen von gentechnisch verändertem Mais der Firma Monsanto aufwies. Dieser Mais wurde im Rahmen eines Versuches angebaut. Weil die angebaute Maissorte in der EU nicht als Lebensmittel zugelassen ist, hielt der Imker seinen Honig für nicht mehr verkehrsfähig und verlangte Schadenersatz.

Der Europäische Gerichtshof ging im September 2011 auf die Klage ein. Er entschied, dass Honig, der unabsichtlich Pollen von gentechnisch veränderten Organismen enthält, als gentechnisch verändertes Lebensmittel gilt und nur mit einer Bewilligung verkauft werden darf. Weil die Monsanto-Sorte in der EU nicht

als Lebensmittel zugelassen ist, würde der Honig aber keine Bewilligung erhalten. Der Honig ist somit nicht verkehrsfähig. Ob der Imker Anspruch auf Schadenersatz hat, muss nun der Bayerische Gerichtshof entscheiden. Grundlage dafür ist das deutsche Gentechnikgesetz.

«Die zwei Vorfälle zeigen deutlich, wie unmöglich es für den Biolandbau wäre, die Gentechnik-Freiheit zu gewährleisten, sobald die ersten gentechnisch veränderten Pflanzen in der Schweiz angebaut würden», sagt Martin Bossard. Deshalb erarbeiten Bio Suisse und zwanzig weitere Mitglieder der Schweizerischen Arbeitsgruppe Gentechnologie SAG eine Strategie für eine gentechnikfreie Schweiz: Der Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen soll langfristig verboten werden (siehe Interview Seite 5).

Bauernverband unterstützt Anbauverbot

Bio Suisse wird bei ihrem Engagement gegen den Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen in der Schweiz unterstützt vom Schweizerischen Bauernverband (SBV). Auch dieser setzt sich für eine Verlängerung des Moratoriums ein. «Wollen wir die Qualitätsstrategie

Motion Ritter soll Gentechmoratorium verlängern

Am 27. November 2013 wird das Gentechmoratorium für die Schweizer Landwirtschaft auslaufen. Nach wie vor ist eine gentechfreie Landwirtschaft den Schweizer Konsumentinnen und Konsumenten sehr wichtig – das Volk hat 2005 mit dem deutlichen Ja zur Gentechfrei-Initiative ein starkes Signal gegeben.

Der St. Galler CVP-Nationalrat und Biolandwirt Markus Ritter will nun das Anbaumoratorium, zeitlich wiederum befristet, im Landwirtschaftsgesetz oder im Gentechnikgesetz festhalten. Eine entsprechende Motion wurde in der Frühjahrsession im Nationalrat eingereicht. Ritter ist Vorstandsmitglied des Schweizerischen Bauernverbands (SBV) und wird als Nachfolger von SBV-Präsident Hansjörg Walter gehandelt. sja

Zugelassene Gentech-Sorten in der EU

In der EU sind nur drei gentechnisch veränderte Sorten für den Anbau zugelassen: ein Bt-Mais (sofern kein nationales Anbauverbot besteht) und eine gentechnisch veränderte Kartoffelsorte für die Stärkeindustrie. Für die Maislinie T25 besteht ebenfalls eine Zulassung, es sind aber keine Sorten für den Anbau verfügbar.

Als Futtermittel hingegen sind knapp dreissig Maissorten, drei Sojasorten, drei Rapsorten sowie eine Zuckerrübensorte zugelassen.

Quelle:

www.transgen.de/zulassung/gvo

kohärent umsetzen, dürfen wir nicht gleichzeitig leichtfertig auf das Qualitätsargument «gentechnisch frei» verzichten», begründet Ursina Galbusera, Dossierverantwortliche beim SBV, das Bestreben ihres Verbands.

Eine flächendeckend gentechnisch freie Landwirtschaft – inklusive Fütterung – sei in Europa ein Sonderfall und daher eine Chance für die Schweizer Produzenten, sich von der ausländischen Konkurrenz abzuheben. Es gebe momentan keine Gründe, den Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen freizugeben, insbesondere weil keine entsprechenden Sorten auf dem Markt seien, die für die Schweizer Landwirtschaft einen wirtschaftlichen Nutzen brächten. «Die Sicherstellung der Warenflusstrennung hingegen, bei einem Toleranzwert von nur 0,9 Prozent, ist mit hohen Kosten verbunden», so Ursina Galbusera. Diese hätten zu einem Grossteil die gentechnisch



Foto: Claudia Frick

Der Fund von mehreren gentechnisch veränderten Rapspflanzen beim Bahnhof Lugano zeigt, dass die Ausbreitung nicht kontrollierbar ist.

Für eine Qualitätsstrategie ohne Gentechnik

Wenn der Weg über die Verlängerung des geltenden Moratoriums führt, ist Bio Suisse dabei. Ziel ist aber laut Martin Bossard, Leiter Politik bei Bio Suisse, ein unbefristetes Verbot gentechnisch veränderter Organismen (GVO) in der Landwirtschaft.

bioaktuell: Der Schweizerische Bauernverband will das Moratorium bis 2017 verlängern. Ist dies nicht eher ein Verschieben des Problems auf später?

Martin Bossard: Aktuelle Forschungsarbeiten zeigen, dass die Gentechnik der kleinräumigen Schweiz keinen erkennbaren Nutzen, aber zusätzliche Aufwände und Risiken bringt. Bio Suisse setzt sich dafür ein, dass die Schweizer Landwirtschaft eine Qualitätsstrategie ohne Gentechnik und mit einer wichtigen Rolle von Bio verfolgt. Wenn es dazu aus real-

«Wir könnten uns eine Initiative vorstellen, um ein Gentechverbot in der Verfassung zu verankern.»

politischen Gründen nochmals eine Verlängerung des Moratoriums braucht, sind wir dafür. Grundsätzlich sind wir für ein breites Verbot, wie es auch einzelne EU-Länder bereits praktizieren, so Italien, Österreich oder Polen.

Falls das Moratorium nicht verlängert wird: Was würde Bio Suisse unternehmen? Wir würden auf möglichst strikte Rah-



Martin Bossard, Leiter Politik bei Bio Suisse.

menbedingungen hinarbeiten. Dazu gehören etwa grosse Abstände von GVO-Feldern zu anderen Feldern und zu Schutzgebieten («Isolationsdistanzen»). GVO-Bauern müssten mit ihren Nachbarn Verträge abschliessen und sich selbst versichern. Zudem dürften Importe von GVO-Produkten nur zugelassen werden, wenn deren Herstellung auch in der Schweiz erlaubt wäre. Ansonsten gälte Nulltoleranz. GVO-Produkte müssten als solche gekennzeichnet werden, und es müsste die Möglichkeit für GVO-frei-

Labels geben. Ob mit oder Gentechnik: Um die genetische Vielfalt sicherzustellen, müssen Programme zur ökologischen Züchtung unterstützt werden.

Welche Möglichkeiten sieht Bio Suisse, um ein dauerhaftes Verbot durchzusetzen? Wo müsste ein solches Verbot geregelt werden? Zurzeit diskutieren wir mit der Schweizerischen Arbeitsgruppe Gentechnologie verschiedene Varianten: Wir könnten uns eine Initiative vorstellen, um ein Verbot in der Verfassung zu verankern. Oder der Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft könnte per Gentechnik- oder Landwirtschaftsgesetz verboten werden. Auf längere Sicht ist wohl eine Verfassungsgrundlage nötig. Allerdings steht die Wirtschaftsfreiheit einem solchen Totalverbot entgegen, zudem ist ein solches auch wegen internationaler Verträge (WTO) nicht ganz unproblematisch. Gespannt blicken wir deshalb auch auf die Europäische Gemeinschaft, welche den Mitgliedstaaten die Möglichkeit geben will, auf ihrem Territorium weitgehende Verbote zu erlassen. Die Schweiz darf hier nicht ins Hintertreffen geraten.

Interview: Claudia Frick



Sicherheit mit UFA-Mineralsalz

Gratis 50 kg Viehsalz zu 100 kg
UFA-Mineralsalz, 19.03.12 bis 12.05.12

UFA 293	phosphorreich mit nat. Biotin
UFA 295	ausgewogen
UFA 197	calciumreich
UFA 994	magnesiumreich
UFA 995	selenreich, Startphasenmineralsalz
UFA 999	Leckschale
CAKEBLOC	Magnesium

ufa.ch

In Ihrer
LANDI

 **Zertifizierter BIO-Handelsbetrieb**
spezialisiert auf Direktimport 

agrobio **schönholzer ag**
www.agrobio-schoenholzer.ch

Bühlhof
CH - 9217 Neukirch an der Thur
Tel: +41 (0)71 642 45 90
Fax: +41 (0)71 642 45 91
Mobile: +41 (0)79 317 88 84
Email: info@agrobio-schoenholzer.ch



EXKLUSIV UND NUR BEI UNS:

BIO Luzerneheu: Kauf nach Schnitt und Rohproteingehalt, garantierte Fressbarkeit auch ohne Mischwagen!

BIO Luzernepellets, z. B. Power Pellets mit über 20% RP, Eiweiss und Struktur von hoher Verdaulichkeit

BIO Getreideheu-Pellets, Ganzpflanzen-Getreidewürfel, stärke- und rohfaserreiches Raufutter, Gehalt vergleichbar mit Vollmaiswürfeln, attraktives Preis-Leistungs-Verhältnis!

BIO Lein Crunch (aktuell in der Abkalbesaison)
Eiweiss- und Energie-Konzentrat, 100% extrudiert, Ergänzungsfutter für Milchproduktion und Aufzucht

BIO Mais: Siloballen und Körnermais

BIO Sojakuchen, Eiweiss zum Mischen oder Ausgleichen

BIO Melasse, schmackhafte, schnell verfügbare Energie, zähflüssig, Lieferung im Container

Heu und Stroh

Bio und konventionell: in allen Varianten und Qualitäten!



Verschiedene Futter lassen sich zu einer Bestellung kombinieren, Kranablad gegen Aufpreis möglich!



Mühle Rytz AG
Agrarhandel und Bioprodukte

Ihr Partner für Bio-Futter

Frühjahrsaktion Bio-Milchviehfutter
Aktionsrabatt von Fr. 3.00/100 kg bei Kombi-Bestellung von Milchviehfutter und Mineralstoffen bis 30.04.2012

Frühbestellrabatt Leckeimer
Rabatt Fr. 4.00 pro Stück bis 30.04.2012.
Preisbeispiele:
- 5 Eimer: Fr. 36.50 / Stück
- Kleinpalette (24 Eimer): Fr. 32.40 / Stück
- Grosspalette (45 Eimer): Fr. 29.75 / Stück

Jetzt Aktuell: Bio-Profutter
Bester Verdauungsregulator und Heuersatz auf dem Schweizer Markt!

Wir beraten Sie gerne:
Mühle Rytz AG, 3206 Biberen Tel. 031 754 50 00
www.muehlerytz.ch, mail@muehlerytz.ch

- gesunder Boden ● gesunde Pflanzen
- hochwertigste Nahrungsmittel mit

»SCHWEDOKAL® 90« Granulat zum Streuen (keine Linsen)

- ✓ höhere N-Produktion bei Klee gras, Luzerne etc.
- ✓ Nahrung für Mikroorganismen
- ✓ Grundlage für den Humusaufbau
- ✓ Verbesserung der Phosphatverfügbarkeit



BvG Bodenverbesserungs-GmbH
D-86641 Rain am Lech
www.bvg-rain.de · Tel. +49 (0) 90 90/40 06

Rüegg Gallipor AG Geflügelzucht

8560 Märstetten

Tel. 071 / 659 05 05 Fax. 071 / 659 05 20



Gesucht

Bioaufzucht-Betriebe

- eine interessante Aufstockung
- auch im Umstellungsjahr möglich

Rufen Sie uns an, wir beraten Sie gerne

produzierenden Landwirte zu tragen.

Und gentechfrei müssten sowieso weiterhin die allermeisten Schweizer Landwirte produzieren, beispielsweise für das Label Suisse Garantie. Alle Fachorganisationen hätten zudem den Verzicht auf Gentechnologie als Teil der Qualitätscharta befürwortet. «Wir sitzen also mit den Bioprozenten im gleichen Boot», unterstreicht Galbusera. «Bei einer ungewollten Auskreuzung oder Vermischung des Erntegutes hätten wir einen Skandal am Hals. Davor schützen wir uns am besten mit einem nationalen Anbauverbot.» Dennoch wolle der SBV die Technologie nicht aus dem Lande verbannen, ergänzt sie. «Das Moratorium betrifft nur den Anbau und soll nicht in der Bundesverfassung verankert sein.»

Anbau für weitere vier Jahre verbieten

Das bestehende Moratorium nochmals zu verlängern, ist rechtlich nicht so einfach. Denn es wurde bereits einmal verlängert. Der SBV will deshalb einen anderen Weg wählen: Er möchte das Gentechmoratorium bereits im Rahmen der Agrarpolitik 2014-2017 behandeln. «Die Gentechnik-Freiheit muss Teil einer kohärenten Qualitätsstrategie sein, und diese ist im Landwirtschaftsgesetz



Bild: biofarm

Damit Landwirtschaftsprodukte auch weiterhin garantiert gentechfrei sind, setzen sich der Bauernverband und Bio Suisse für die Verlängerung des Gentechmoratoriums ein.

verankert», erklärt Ursina Galbusera die Idee dahinter. Es liege nun an den Parlamentariern, die entsprechende Gesetzesgrundlage im Landwirtschafts- oder Gentechnikgesetz einzubringen. Die Agrarpolitik 2014-2017 wird in der kommenden Frühlingssession in den Kommissionen diskutiert.

Auch für Bio Suisse ist die Verankerung eines befristeten Verbotes im Landwirtschaftsgesetz ein gangbarer Weg. «Unser Ziel ist aber ein unbefristetes Verbot», sagt Martin Bossard.

Die EU tut sich schwer mit dem Anbau von Bt-Mais

In der EU ist eine genveränderte Bt-Maissorte (MON810) zugelassen. Diese Zulassung gilt für jedes EU-Land. Doch einzelne Länder verhindern den Anbau, indem sie sich auf eine Schutzklausel berufen. Diese ermöglicht, die Sortenzulassung ausser Kraft zu setzen, wenn es neue Erkenntnisse dafür gibt, «dass der gentechnisch veränderte Organismus (GVO) eine Gefahr für die menschliche Gesundheit oder die Umwelt darstellt». So haben Frankreich und Deutschland seit 2008 beziehungsweise 2009 den Anbau des Bt-Maises verboten.

Im Juni 2011 beschloss das Europäische Parlament, nationale Anbauverbote für gentechnisch veränderte Pflanzen zu ermöglichen. Die entsprechende Gesetzesvorlage wurde aber noch nicht geändert. Im September 2011 stufte der Europäische Gerichtshof (EuGH) die bestehenden nationalen Gebote als rechtswidrig ein. Er entschied, dass Mitgliedstaaten EU-weit zugelassene Gentechnikpflanzen nur verbieten dürfen, wenn die «Gesundheit von Mensch und Tier oder die

Umwelt offensichtlich gefährdet sind». Im November 2011 annullierte das französische Verwaltungsgericht deshalb das nationale Anbauverbot für den Bt-Mais. Ende Januar 2012 liess Monsanto verlauten, dass die Firma in Frankreich freiwillig auf den Verkauf der gentechnisch veränderten Maissorte MON810 verzichte. Die Firma befürchtet ein Anbaumoratorium, das auf einer neu im Agrarrecht einzuführenden Schutzklausel basieren könnte.

Nebst Deutschland ist der Anbau der Bt-Maissorte MON810 auch in Österreich, Griechenland, Luxemburg und Ungarn verboten. Einzig in Spanien ist der Bt-Mais beliebt. Im Jahr 2010 wurde der gegen den Maiszünsler resistente Bt-Mais auf etwa einem Viertel der Maisfläche angebaut (Bt-Maisfläche in Spanien: 97'500 ha; zum Vergleich: In der Schweiz wird auf 63'000 ha Silo- oder Körnermais produziert). In Portugal, Tschechien und Polen wurden im Jahr 2011 ungefähr 15'000 Hektaren Bt-Mais angebaut.

Claudia Frick

Frankreich führt GVO-frei-Label ein

Ab dem 1. Juli dürfen in Frankreich tierische Produkte, die ohne den Einsatz von gentechnisch veränderten Organismen (GVO) hergestellt wurden, mit dem freiwilligen Hinweis «GVO-frei» gekennzeichnet werden.

Für Fleisch darf die Formulierung «ohne GVO gefüttert» verwendet werden, für Eier und Milch die Bezeichnung «von Tieren ohne gentechnisch veränderte Futtermittel». Für Sojasprossen und Mais durfte der freiwillige Hinweis bereits seit 2004 verwendet werden. Für die freiwillige Kennzeichnung von Honig mit dem Siegel «GVO-frei» ist Bedingung, dass dieser von Bienenstöcken stammt, die mindestens drei Kilometer von gentechnisch veränderten Kulturen entfernt sind.

Für gentechnisch veränderte Nahrungsmittel gibt es in Frankreich bereits seit 1997 eine Kennzeichnung.

LID

Bio Suisse will ökologische Pflanzenzüchtung

Mit dem Verbot der Gentechnik sei es aber noch nicht getan, sagt Martin Bossard. Bio Suisse fordere eine ökologische Pflanzenzüchtung. Nur so könnten wieder Sorten auf den Markt kommen, die robust auf Umweltveränderungen reagieren, wenig Dünger benötigen und zudem von den Landwirtinnen und Landwirten selber vermehrt werden können. «Die aktuelle Pflanzenzüchtung richtet sich vorwiegend an die konventionelle Landwirtschaft, wo Kunstdünger und Pestizide zum Einsatz kommen. Für den Biolandbau sind diese Sorten je länger desto weniger angepasst», erklärt Martin Bossard. Die Idee einer ökologischen Pflanzenzüchtung bestehe auch in anderen europäischen Ländern. So wurden kürzlich die Kriterien für eine ökologische Pflanzenzüchtung unter Schweizer Mitwirkung definiert und dem *European Consortium for Organic Plant Breeding* vorgelegt, um sie europaweit anerkennen zu lassen. «Es ist an der Zeit, auch in der Schweiz die ökologische Pflanzenzüchtung zu fördern», so Martin Bossard.

Im Dezember 2011 hat deshalb Bio-bäuerin und Nationalrätin Maya Graf ein Postulat eingereicht. Sie fordert darin den Bundesrat auf, aufzuzeigen, wie die Schweiz ihren internationalen Vorsprung in der ökologischen Saatgutzüchtung sicherstellen wolle. Dies unter dem Aspekt, die Ernährungssouveränität zu gewährleisten. Der Vorsprung der Schweizer Züchtungsbranche solle jetzt genutzt werden, solange noch leistungsstarke, ökologisch unbedenkliche Sorten existieren.

Claudia Frick

Biobetrug in Italien: Welche Konsequenzen zieht Bio Suisse?

Der Skandal um gefälschte Biowaren im Umfeld des Veroneser Händlers Sunny Land erhitzt seit Dezember die Gemüter. Gefälschte Biozertifikate sollen auch in China leicht zu haben sein. Braucht es bessere Kontrollen? Bio Suisse befürwortet verstärkte risikobasierte Kontrollen und hat die Schaffung einer Meldestelle beim Bundesamt für Landwirtschaft für Verdachtsfälle bei Importwaren angeregt.

Als die Polizei Anfang Dezember in Verona sieben Personen wegen Biobetrugs verhaftete, läuteten die Glocken in der Bioszene europaweit Sturm. Über drei Jahre hinweg soll der Veroneser Händler Sunny Land mithilfe eines Fälscherrings Betrug im grossen Stil betrieben haben (Details im Kasten unten). So sollen Sunny Land und weitere Firmen laut ersten Presseberichten bis zu 700'000 Tonnen Futtermittel und andere konventionelle Produkte aus Rumänien als Bioware verkauft und unter anderem nach Deutschland, Österreich und Frankreich geliefert haben. Allerdings scheinen die Zahlen gemäss neueren Erkenntnissen zu hoch und liegen wohl deutlich tiefer, wie Patrik Aebi vom Bundesamt für Landwirtschaft BLW auf Anfrage mitteilt. Genaue Zahlen liegen derzeit nicht vor.

Involviert waren in den Betrugsfall laut der italienischen Polizei korrupte italienische Kontrolleure, die für Chargen konventioneller Ware falsche Biozertifikate ausstellten und so die rumänischen Produkte umdeklarierten. Sunny Land hatte auch eine Handelsanerkennung von Bio Suisse. Ob auch die in die Schweiz gelieferten Sunny-Land-Produkte gefälscht waren, ist nach wie vor unklar. Immer noch lagern rund 600 Tonnen Futter- und Mahlweizen in Schweizer Silos. «Die Waren sind amtlich vorerst für drei Monate für die Biovermarktung gesperrt», sagt Hans Ramseier, Leiter der Qualitätssicherung und -entwicklung bei Bio Suisse. «Die Wahrscheinlichkeit, dass die in die Schweiz gelieferten Waren Bio Suisse konform sind, ist nach wie vor sehr hoch.» Bisher gebe es keinerlei Hinweise, dass dem nicht so sei: Alle Pestizidanalysen sind negativ ausgefallen, eine sofort angeordnete Nachkontrolle konnte keine Unregelmässigkeiten im Warenfluss aufdecken und auch auf offiziell und inoffiziell kursierenden Listen von gefälschter Ware sind bisher keine Lieferungen in die Schweiz aufgetaucht. Trotzdem, ein Restrisiko bleibt, dass auch

Knospe-Ware vom Betrug betroffen sein könnte.

«Betrug lässt sich nicht verhindern, aber erschweren»

Der Skandal und die damit verbundenen Unsicherheiten erhitzen die Gemüter und werfen einmal mehr die Frage auf, ob ausländische Bioware genügend gut vor Fälscherhänden geschützt ist. Besonders bei Produkten aus Ländern wie Rumänien oder China sind Kunden derzeit skeptisch. In den Medien kursierten in der Folge des Sunny-Land-Skandals Gerüchte, dass Sojaproduzenten in China ohne Probleme gefälschte Biozertifikate erwerben können, wenn sie bei einer staatlichen Kontrollstelle durchgefallen sind.

Wie stellt Bio Suisse sicher, dass Soja und Getreide aus China oder Rumänien tatsächlich echt ist? Immerhin stammen

60 Prozent der Sojaimporte aus China und rund 17 Prozent aus Rumänien. «Wir stützen uns bei der Knospe-Anerkennung von Importprodukten nicht auf Zertifikate ab», betont Ramseier. Solche zweifelhaften Papiere von nicht anerkannten Stellen hätten bei der Anerkennung und beim Import nach Europa keine Chance. «Entscheidend sind für uns effektive Kontrollergebnisse von vertrauenswürdigen Kontrollstellen auf existierenden Betrieben sowie lückenlos dokumentierte und kontrollierte Warenflüsse vom Produktionsbetrieb bis zum Importeur in der Schweiz.»

So arbeitet Bio Suisse gerade beim Handel mit China seit Jahren mit denselben international anerkannten Kontrollstellen zusammen. Soja und Futtergetreide wird nur von wenigen, ausgewählten und anerkannten Firmen importiert. So waren es 2011 lediglich zwölf chinesische

Fälscherring in Italien verhaftet

Anfang Dezember liess die italienische Finanzpolizei in Verona sieben Personen verhaften, die zwischen 2007 und 2009 konventionelle Futter- und Lebensmittel aus Rumänien, Bulgarien und Italien als Bioprodukte umdeklariert und teuer verkauft hatten. Die Polizei geht von bis zu 700'000 Tonnen gefälschter Ware im Wert von 220 Millionen Euro aus, hauptsächlich sind Futtermais und -weizen, Soja, Sonnenblumenkerne und Mahlweizen betroffen. Gemäss neuen Erkenntnissen scheint die Menge jedoch wesentlich kleiner zu sein. Mittels Tarnfirmen soll der Fälscherring, dem mafiöse Machenschaften vorgeworfen werden, die Herkunft der Ware durch gefälschte Rechnungen und Zertifikate verwischt haben. Festgenommen wurden unter anderem die Chefs der involvierten Lebensmittelkonzerne Sunny Land, Sona und Bioeocitalia sowie Mitarbeiter der involvierten italienischen Zertifizierungsstelle «Suolo e Salute». Insgesamt ermittelte die Polizei bei rund 30 Unternehmen.

Als Sofortmassnahme hat Bio Suisse unmittelbar nach der Verhaftung sämtliche Produkte der betroffenen Firma Sunny Land gesperrt. Sunny Land verfügte über eine Handelsanerkennung von Bio Suisse. Die Details des Betrugs werden derzeit untersucht. Bio Suisse geht davon aus, dass sich die laufenden Untersuchungen durch die italienischen Behörden noch monatelang hinziehen könnten. Mitte Februar hat sich der italienische Bioverband Federbio im Strafverfahren gegen die Biobetrüger zur Zivilklägerin erklärt. Bio Suisse unterstützt das Vorgehen ideell: «Dieser Betrugsfall hat den Biolandbau generell in Mitleidenschaft gezogen, wir gehören auch zu den vielen Betrogenen und Geschädigten», zieht Bio Suisse Sprecherin Sabine Lubow das Fazit. Ob und unter welchen Bedingungen Bio Suisse weiter mit der involvierten italienischen Kontrollstelle «Suolo e Salute» zusammenarbeitet, ist fraglich: «Wir überdenken dies zurzeit», so Lubow.

kat

Betriebe, drei Kontrollstellen und drei Exporteure, mit denen Bio Suisse zusammenarbeitete. «Gerade in Ländern wie China müssen die Warenflüsse absolut durchschaubar und überblickbar sein», betont Ramseier. Nur so sei es möglich, die Echtheit der Ware bestmöglich zu garantieren. «Betrugsversuche und Betrug kann man jedoch nie gänzlich verhindern», gibt Ramseier zu bedenken. Wichtig sei aber, Betrug mit einem lückenlosen und sicheren Kontrollsystem möglichst zu erschweren.

Informationsaustausch verbessern

Dieser Ansicht ist auch Paul van den Berge, Präsident der Markenkommission Import von Bio Suisse. «100-prozentige Sicherheit wird es auch mit dem besten Kontrollsystem nicht geben», betont er. Dazu müsste man eine Kontrollstelle oder einen Bauernhof 24 Stunden am Tag überwachen. «Unser Kontrollsystem ist sehr gut, in den allermeisten Fällen wird allfälligen Betrugsversuchen vorgebeugt.» Dennoch sieht van den Berge noch Verbesserungspotenzial, etwa beim Informationsaustausch zwischen den einzelnen Zertifizierungsstellen. «Diese sind zwar staatlich akkreditiert, stehen als private Firmen jedoch in Konkurrenz zueinander.» Dadurch sei der Datentransfer von einer zur anderen Kontrollstelle nicht immer optimal, was das Vertuschen von Betrugsversuchen im Zwischenhandel vereinfache.

Gerade im Getreidehandel sind oft über zehn verschiedene Zwischenhandlungsstufen beteiligt - bei unvollständigem Datenaustausch könne so eher vertuscht werden, wenn eine Charge von Fälschern umdeklariert werde. Paul van den Berge: «Eine strengere staatliche Aufsicht der Zertifizierungsstellen in den einzelnen Ländern würde helfen, Betrugsfällen besser vorzubeugen und sie rascher aufzudecken.» Auch eine genaue quantitative Erfassung der Erträge und die Ausgabe von mengenbezogenen Zertifikaten könnte die «wundersame Vermehrung» von Bioprodukten in der Lieferkette weitgehend verhindern. Entscheidend sei jedoch, dass der Skandal um Sunny Land letztlich aufgefliegen ist. Das zeige, dass Betrug im grossen Stil in Europa schliesslich entdeckt und verfolgt werde.

Nehmen Betrugsfälle zu?

Dass die Qualitätssicherung und der Informationsaustausch zwischen Zertifizierungsstellen international verbessert



BESIGELT

Cartoon von Beat Sigel

werden sollten, betont auch Betrugsexpertin Beate Huber vom FiBL. Vor vier Jahren hat sie gemeinsam mit anderen die internationale Anti-Betrugs-Initiative (*Anti Fraud Initiative*) gegründet, um Betrügern möglichst frühzeitig auf die Schliche zu kommen und die Kontrolle zu verbessern. «Betrug im internationalen Biogeschäft muss man ernst nehmen», sagt Huber.

Allerdings sind Betrugsfälle im Biohandel bisher selten und haben in den letzten Jahren nicht zugenommen. Nach

Hubers Schätzung sind die Zahlen stabil - lediglich bei grob geschätzt fünf Prozent aller Kontrollen kämen Ungereimtheiten vor, betont sie. Dahinter stecke in der Regel kein absichtlicher Betrugsversuch, häufig seien zum Beispiel die Dokumente einfach unvollständig oder schlampig geführt. «In den allermeisten Fällen laufen die Kontrollen korrekt und problemlos ab, und die Qualität und Sicherheit der Produkte muss überhaupt nicht in Frage gestellt werden.»

Betrug kommt in allen Branchen vor

Ein systematisches Muster, wie die Betrüger jeweils vorgegangen sind, gibt es gemäss Huber nicht. «Alle Fälle waren stets wieder anders.» Auch kommen Betrugsversuche quer durch alle Branchen vor: Ob gefälschte Gummibärchen, Bio-kräuter, Rüeblen oder gefälschtes Futter in der Hühnermast – es gibt keine Branche, die häufiger betroffen war als eine andere, hingegen gebe es Länder, die auffallen. Auch gebe es nachfragebedingte Häufungen. «Wenn in einem Jahr die Pfefferernte etwa karg ausgefallen ist und die Nachfrage höher ist als das Angebot, ist die Versuchung gross, noch einige Tonnen Biopfeffer zusätzlich auftauchen zu lassen», sagt Huber. Der Skandal um Sunny Land sei von der Grössenordnung her und mit sieben verhafteten Personen für Europa jedoch einmalig.

Bei Ungereimtheiten genau hinsehen

Trotz der unterschiedlichen Vorgehensweise gibt es bei den bisherigen Betrugsfällen auch Gemeinsamkeiten, die auf Schwachstellen hinweisen und wo es sich lohnt, genau hinzuschauen. «Heikel wird es beispielsweise dann, wenn ein Betrieb oder eine Handelsfirma plötzlich die Zertifizierungsstelle wechselt», so Huber. Dies könnte ein Versuch sein, etwas zu vertuschen. Nicht immer sei der Informationsaustausch zwischen den Kontrollstellen genügend gut – besonders, wenn die Stellen in zwei verschiedenen Ländern liegen. Auch im Fall Sunny Land hat sich dies bestätigt. Als die Firma bereits Probleme mit den italienischen Behörden hatte, wechselte sie zu einer anderen Kontrollstelle, die trotz Nachfragen ihrerseits nicht ausreichend über den Fall von der vorhergehenden Kontrollstelle

informiert wurde. «Innerhalb der Länder funktioniert der Austausch in der Regel gut», so Huber. Zwischen Ländern und europaweit müsse sich der Qualitätsstandard der Zertifizierungsstellen jedoch noch verbessern. «Ein Betrieb darf erst akzeptiert werden, wenn alle Daten vorliegen und korrekt sind.»

Überhaupt sollte man hellhörig werden, sobald ein Betrieb bei einer Kontrolle einmal auffällt. «Die Wahrscheinlichkeit, dass ein solcher Betrieb später ein zweites Mal unkorrekt arbeitet und tatsächlich in einen Betrugsfall verwickelt ist, ist gross – diesen Zusammenhang konnten wir anhand der Auswertung von Kontrolldaten in einem europäischen Forschungsprojekt eindeutig zeigen», sagt Huber (siehe www.certcost.org). Auch Sunny Land wurde bereits 2009 wegen Ungereimtheiten kurzzeitig gesperrt, wenig später von Bio Suisse aber wieder

bioaktuell



Das Magazin der Biobewegung (Bäuerinnen, Verarbeiter, Handel).
Erscheint monatlich mit zwei Doppelnummern (Juli und Dezember).
Herausgeber: Bio Suisse und FiBL

Ich abonniere «bioaktuell». Zehn Ausgaben kosten mich Fr. 49.– (Ausland Fr. 56.–)

Name

Vorname

Strasse

PLZ/Ort

Datum

Unterschrift

B

P

O

zugelassen: In einem Lohnunternehmen von Sunny Land hatte durch einen Irrtum eine unerlaubte Schädlingsbekämpfungsmassnahme stattgefunden, worauf der Betrieb sanktioniert und aberkannt wurde. Ein Verschulden von Sunny Land selbst konnte nicht nachgewiesen werden.

Mengenangaben im Auge behalten

Ein heikler Punkt in der Handelskette ist ferner die Übergabe von einer Handelsstelle zur anderen. «Beim Zwischenhandel gilt es, die Mengenangaben gut im Auge zu behalten», sagt Huber. Damit nicht plötzlich grosse Mengen an Bioprodukten aus dem Nichts auftauchen können, müssen die Ladungen jederzeit transparent bis zum Produktionsbetrieb zurückverfolgt werden können. Huber: «Dies klappt in der Regel gut. Mit sogenannten Cross-Checks zwischen den einzelnen Kontrollstellen, woher die Waren stammen, könnte das System noch verbessert werden.» Ebenso würden inter-

Futtermittel für Bio-vermarktung gesperrt

Laut BLW haben Schweizer Importeure zwischen 2010 und 2011 bei Sunny Land insgesamt rund 5000 Tonnen Biofuttermittel bezogen. Allerdings ist nach wie vor offen, ob es sich dabei um gefälschte Ware handelt.

«Die Waren stehen lediglich unter Verdacht», sagt Patrik Aebi, Leiter Qualitäts- und Absatzförderung beim BLW. Sie sind deshalb für die Biovermarktung gesperrt. Die Futtermittel seien mittlerweile beprobt worden und qualitativ in Ordnung, weshalb sie als konventionelle Produkte verkauft werden dürfen. Betroffene Knospe-Produkte im Nahrungsmittelbereich sind Sonnenblumenkerne für Öl sowie Mahlweizen.

Nicht betroffen vom Skandal ist laut Angaben von Pressesprecher Urs Peter Naef im Lebensmittelbereich die Migros. Zwar hat sie ein Paniermehlprodukt von Sunny Land im Sortiment. Abklärungen hätten jedoch ergeben, dass seitens des Lieferanten alles korrekt abgewickelt worden war.

Auch die Bio Partner Schweiz AG hat laut Geschäftsführer Andreas Jiménez keine Waren von den unter Verdacht stehenden italienischen Händlern bezogen und ausserdem zu deren Vorlieferanten Abklärungen getroffen. Laut Jiménez ist bis heute nicht bewiesen, dass überhaupt gefälschte Produkte in die Schweiz gelangt sind. kat

nationale, für die Handelsbeteiligten einsehbare Datenbanken über die genauen Massenflüsse die Rückverfolgbarkeit von Biowaren verbessern und damit die Mischungen von Hehlern erschweren. Auch Bio Suisse wird in Zukunft vermehrt solche Cross-Checks in Auftrag geben.

Letztlich tragen auch stets bessere Analysemethoden dazu bei, Fälschern das Handwerk zu legen. «In Verdachtsfällen liefern Analysen, etwa auf Pestizidrückstände, wichtige Hinweise», so Huber. Zudem könne man heute mittels Isotopenanalyse die genaue geografische Herkunft eines Lebensmittels ermitteln.

Futtermittelimporteure fordern mehr Transparenz

Für Unmut sorgt der Fall Sunny Land nicht zuletzt bei den betroffenen Schweizer Futtermittelimporteuren. «Ich fühle mich betrogen», sagt Peter Kretz, einer der Importeure, die von Sunny Land beliefert wurden. Wegen des Kodierungssystems wissen einzig Bio Suisse und die Kontrollstelle über die einzelnen Betriebe der Handelskette Bescheid. Kretz fordert von Bio Suisse nun die volle Transparenz. «Ich möchte wissen, von welchem Betrieb mein Getreide stammt», so Kretz. Unterstützt wird sein Anliegen laut Kretz auch von den Futtermühen.

Grösstmögliche Transparenz würde auch Betrugsexpertin Beate Huber im Sinne der Betrugsvermeidung begrüssen: «Es würde die Aufdeckung von Betrügen erleichtern. Getreidemüller sollten wissen dürfen, von welchem rumänischen oder chinesischen Betrieb ihr Getreide stammt», findet Huber.

Bio Suisse vertritt den Standpunkt, dass es im Eigeninteresse und in der Eigenverantwortung der Importeure liege, diese Transparenz bei ihren Lieferanten selbst einzufordern. «Für uns ist die Sicherstellung der Warenflusskontrolle ausschlaggebend, aber wir haben weder die Kompetenz noch ein Interesse zu diktieren, was in Verträgen zwischen Handelspartnern geregelt wird», erklärt Ramseier dazu.

Um internationalen Betrüger noch besser das Handwerk zu legen, wäre es schliesslich sinnvoll, eine zentrale Anlaufstelle zu schaffen, bei der Importeure und Händler Verdachtsfälle melden können. bio.inspecta hat für Verdachtsfälle auf Schweizer Betrieben bereits eine solche Stelle eingerichtet und geht den Meldungen nach. «Für den Import müsste eine solche Stelle beim BLW eingerichtet

Folgen weniger heftig als erwartet

Die Reaktionen der Schweizer Biokundschaft auf den Skandal rund um Sunny Land fielen weniger heftig aus, als viele erwartet hatten. Bei Coop etwa gingen laut Mediensprecher Urs Meier kaum Nachfragen bezüglich der Herkunft von Bioprodukten ein.

Heiss lief hingegen das Telefon bei einem Getreidemüller, der allerdings selber nicht betroffen ist: «Es beschäftigt die Leute. Wir hatten enorm viele Anfragen, vor allem beim Brotgetreide», so der Müller, der nicht namentlich erwähnt werden will. Bei den Biobauern, die bei ihm Futtergetreide einkauften, hielten sich die Anfragen in Grenzen, die Nachfrage sei zum Glück nicht eingebrochen. kat

werden», so Ramseier. «Wir haben dies bereits angeregt und würden es begrüssen.»

«Gute» Betriebe sollten belohnt werden

Betrugsexpertin Beate Huber betont indes, dass Betrugsfälle in der Biobranche selten sind. «95 Prozent der Betriebe machen bei den Kontrollen alles richtig und fallen über Jahre hinweg nie auf», so Huber. Sie plädiert dafür, diese konstant guten Betriebe zu entlasten. «Statt diese Betriebe jährlich zu kontrollieren, würden wohl auch Stichproben genügen.» Den Fokus sollte man stattdessen auf jene Betriebe legen, die bei den Kontrollen auffallen.

Auch bei Bio Suisse begrüsst und unterstützt man diese Stossrichtung. Im Projekt «risikobasierte Kontrolle» sollen die korrekt arbeitenden Betriebe entlastet, dafür vermehrt unangekündigte Kontrollen und Zusatzkontrollen auf Risikobetrieben durchgeführt werden.

Katharina Truninger

Sonnenblumen, Raps und Lein: Plötzlich läuft der Markt wie geölt

Die Nachfrage nach Schweizer Biospeiseöl steigt, Produzentinnen und Produzenten sind derzeit gesucht. Während Raps agronomisch anspruchsvoll ist, sind Sonnenblumen einfacher im Anbau. Nun engagiert sich auch die Fenaco stärker in der Vermarktung von Bioölsaaten.

Während die Aussaatfläche von Raps im Biolandbau in den letzten fünf Jahren zwar unterschiedlich, aber im Schnitt doch ansteigend ist, trifft für die Sonnenblumen das Gegenteil zu. Dabei hat die Ölpflanze durchaus Potenzial: Im Vergleich zu Raps stellt die Sonnenblume weniger hohe Ansprüche an die Nährstoffversorgung, und ausser Blattläusen kennt sie keine direkten Schädlinge. Auch Krankheiten kommen selten vor. Nur gab es bis anhin noch keine Vermarktung für Schweizer Biosonnenblumenöl im grossen Stil. Das soll sich nun ändern.

Steigende Nachfrage

Bisher hat die Genossenschaft Biofarm eine Pionierrolle übernommen und vermarktete als Einzige Biosonnenblumenöl mit der Schweizer Knospe unter anderem in Biofachgeschäften. Nun hat im letzten Jahr auch Coop ein Bio Suisse Sonnenblumenöl lanciert und möchte für die Ernte 2012 mindestens 150 Tonnen Kerne übernehmen.

Eine sportliche Vorgabe für die Branche, wurden doch im letzten Jahr nur insgesamt 81 Tonnen Knospe-Sonnenblumen produziert. Aber das Marktpotenzial wäre noch grösser. «Wir rechnen mit einem weiteren Steigerungspotenzial», sagt Martin Roth, der den Markt für Ackerfrüchte bei Bio Suisse betreut. Noch grösser sei der Bedarf beim Raps: Letztes Jahr wurden 205 Tonnen geerntet, Martin Roth schätzt das Potenzial aber auf 800 Tonnen. Und auch bei der dritten Kultur im Bunde, bei der Leinsaat, lag im letzten Jahr gemäss Hans-Georg Kessler, dem Projektleiter Ölsaaten von Biofarm, die Ernte mit 14 Tonnen noch weit unter dem Potenzial von 65 Tonnen.

Bedarf weckt neue Marktakteure

Während der Detailhandel und der Fachhandel aufgrund von Kundenbedürfnissen mehr Schweizer Bioölsaaten nachfragen, ist es die Aufgabe des Zwischenhandels, die verlangte Menge auf

die einzelnen Produzentinnen und Produzenten hinunterzuberechnen. Aufgrund des wachsenden Marktes baut nun auch die Fenaco ihre Aktivitäten in Anbau und Vermarktung der Bioölsaaten aus. Andreas Rohner, Leiter Ressort Biorohprodukte, erklärt: «Wir suchen neue Knospe-Produzenten für Raps und Sonnenblumen.»

Schweizer Herkunft und Ökologie stünden bei den Schweizer Konsumentinnen und Konsumenten hoch im Kurs. Der inländische Biolandbau erfülle diese Kriterien, so Rohner. Wenn zusätzliche Ackerbauern auf Bio umstellten, erzeuge das einen Handlungsbedarf für die Erfassungs- und Vermarktungsstufe. «Ein Ausbau der inländischen Bioölsaatenflächen ist auch im Sinne der einheimischen Biotierhalter, denn die Presskuchen aus der Verarbeitung sind hochwertige Eiweissträger und verbessern den tiefen Eigenversorgungsgrad der Schweiz», sagt Andreas Rohner.

Preise attraktiv – auch mittelfristig

Und wie entwickeln sich voraussichtlich die Preise? Diese ergeben sich aus einer Mischrechnung zwischen Importen und Inlandproduktion. Solange der Inland-

anteil so tief ist, hat die Inlandware wenig Einfluss auf die Kalkulation. Das sieht auch Hans-Georg Kessler so: «Für Ölsaaten bleiben die Preise vermutlich die nächsten Jahre auf hohem Niveau, zumal die Nachfrage ja immer noch steigt.»

Der Raps-Produzentenpreis ist auf dieses Jahr um 20 auf 220 Franken pro 100 Kilogramm gestiegen, Sonnenblumen erreichen einen Preis von 140 Franken pro 100 Kilogramm. Für Leinsaat, dieses Öl geht in den Biofachhandel, werden 280 Franken bezahlt. Zudem zahlt der Bund 1000 Franken Anbauprämie und 400 Franken Extensobeitrag pro Hektare.

Sonnenblumen sorgenfreier als Raps und Soja

Dank der steigenden Nachfrage dürfte der Sonnenblumenanbau bald zunehmen. Denn wie erwähnt ist die Kultur im Vergleich zu Raps eher sorgenfrei. Oder wie es im Biofarm-Merkblatt Ölsaaten heisst: Kein Käfer frisst die Blüten, und Dünger brauchen die Pflanzen wenig. Was Sonnenblumen nicht mögen, sind hingegen vernässte Böden und Herbstnebel.

Gute Erfahrungen mit den Korbblütlern haben René und Josef Ricken-



René und Josef Rickenbach haben mit Sonnenblumen gute Erfahrungen gemacht: Letztes Jahr haben sie 140 Hektar bebaut und eine grosse Ernte eingefahren.

bach im aargauischen Gipf-Oberfrick gemacht. Sie bauten im letzten Jahr auf 140 Aren Sonnenblumen an. Natürlich seien die Bedingungen für Sonnenblumen ausserordentlich gut gewesen, sagt René Rickenbach. «Der trockene Frühling schadete unseren Pflanzen nicht, da wir im Herbst gepflügt hatten und der Boden deshalb einerseits genügend abgesetzt war, andererseits über eine gute Feuchtigkeitsversorgung verfügte», sagt der junge Bauer, der den gut 30 Hektaren grossen Milchvieh- und Ackerbaubetrieb von seinem Vater gepachtet hat.

Zweimal striegeln, zweimal hacken

Zweimal hat Rickenbach die Sonnenblumen gestriegelt – ein erstes Mal vor dem Säen Mitte April, eine Woche danach nochmals –, später wurden die Kulturen zudem zweimal gehackt. Auch die Ernte verlief unter aussergewöhnlich guten Bedingungen: «Der trockene Herbst war optimal, die Kerne erreichten mit sieben Prozent Feuchtigkeit einen sehr guten Wert.» Der Krankheitsdruck sei sehr gering, der Ertrag mit 35 Kilogramm pro Are sehr hoch gewesen. Zum Vergleich: Der Durchschnittsertrag im Jahr 2011 lag bei 30 Kilogramm pro Are, in normalen Jahren liegt er rund 10 Kilogramm tiefer. Rickenbachs ist aber bewusst, dass letztes Jahr ungewöhnlich gute Bedingungen für diese Kultur herrschten. Dieses Jahr bauen sie auf 130 Aren wieder Sonnenblumen an, die einzige für den Biolandbau verfügbare Sorte LG 5380.

Mit Soja und Raps hat Vater Josef Rickenbach ebenfalls Erfahrungen gesammelt. «Beide Kulturen habe ich drei, vier Jahre angebaut», erinnert er sich. Mit Soja wäre man eigentlich gut zufrieden

gewesen, «aber dann hätten wir die Ernte in eine viel weiter entfernte Sammelstelle nach Biel bringen müssen». Zu weit und zu aufwendig, entschied der Fricktaler, und begann mit dem Rapsanbau, der ebenso gut in die Fruchtfolge passte.

Raps sei eine sehr lukrative Sache – wenn man denn ernten könne, sagt Rickenbach. Wie andere musste auch er nach erfolgreichen Jahren einen Totalausfall durch den Rapsglanzkäfer hinnehmen. Sonnenblumen erschienen ihm und Sohn René daher eine willkommene, risikoarme Alternative. Ebenfalls in Erwägung gezogen hätten sie die Ansaat von Lein, sagt Josef Rickenbach. «Doch diese Kultur ist anspruchsvoller, weil sie nicht so schnell aufläuft wie Sonnenblumen und die Konkurrenz durch die Beikräuter gross ist.» Der Entscheid fiel auf Sonnenblumen.

Auf dem leicht humosen, tonigen Lehmboden in Gipf-Oberfrick haben sie mit einer hohen Saaddichte von 76'000 Pflanzen pro Hektare gute Erfahrungen gemacht. Empfohlen werden im konventionellen Anbau 50'000 bis 70'000 Pflanzen, «aber wir haben wegen der Schnecken etwas mehr gesät», sagt René Rickenbach. Ein weiterer Vorteil: Je höher die Saaddichte, desto kleiner die Körbe – und kleine Körbe reifen früher ab als grosse. Das könnte sich in Jahren mit feuchtem oder gar nassem Herbst als Vorteil erweisen.

Am liebsten warm und trocken

Wer Raps oder Sonnenblumen anbauen will, setzt sich mit Biofarm oder Fenaco in Verbindung. Leinsaatabnehmer ist ausschliesslich Biofarm. Das Saatgut für Sonnenblumen muss jetzt bestellt werden. Anbieter gibt es verschiedene: UFA



Bild: Thomas Alftödi

Nach der Ernte müssen die Sonnenblumen sofort getrocknet werden, sonst leidet die Qualität.

und Eric Schweizer bieten Sonnenblumen an, Leinsaat bekommt man ebenfalls hier oder auch bei Sativa und der Otto Hauenstein AG.

Obwohl die Ansprüche an Boden und Klima gering sind, gilt es zu berücksichtigen, dass Sonnenblumen zwar auch auf schweren Tonböden gedeihen, aber mittelschwere, gut durchlüftete Böden bevorzugen. Gar nicht geeignet sind humusreiche, moorhaltige und verdichtete Böden. Die schwierigsten Phasen sind das Auflaufen und die Zeit kurz vor der Ernte. Sonnenblumen bevorzugen gemäss FiBL und Biofarm warme und trockene Regionen – ähnlich wie Kör-



Bild: Thomas Alftödi

Die Nachfrage nach Biosonnenblumenöl steigt. Sonnenblumen sind anspruchslos und haben kaum Schädlinge. Vernässte Böden mögen sie hingegen nicht.



Bild: Claudia Dammiel

Raps kann recht lukrativ sein – wenn nicht der Rapsglanzkäfer zuschlägt.

nermais und Soja – und können bis auf 600 Meter über Meer angebaut werden. Herbstnebel schliesst einen Anbau aus.

Sonnenblumen: Saat Mitte April

Schwere Böden pflügt oder grubbert man im Winter, leichte möglichst kurz vor der Aussaat im März oder April. Mist soll oberflächlich eingearbeitet werden, rät das FiBL. Ab Mitte April kann ausgesät werden.

Empfohlen werden eine Anbaupause von fünf Jahren wegen Sclerotinia und eine Mindestanbaupause zu Kreuzblütlern von drei Jahren. Als Vorkultur eignen sich Getreide und Mais mit abfrierender Zwischenkultur. Sonnenblumen verlangen ein gut abgesetztes und genügend feines Saatbett, damit sie beim Blindstriegeln keinen Schaden nehmen. Ausser einem hohen Kalibedarf haben sie geringe Ansprüche an die Nährstoffversorgung. Das FiBL empfiehlt eine hohe Saatkichte von 75'000 Körnern im Biolandbau wegen der Schäden durch Vogel- und Schneckenfrass. Der Reihenabstand von 50 Zentimetern bei drei Zentimeter Saattiefe hat sich bewährt. Die Unkrautregulierung erfolgt mit Blindstriegeln und meist zwei Hackdurchgängen.

Geerntet wird Anfang September bis Anfang Oktober, wenn der Feuchtigkeitsgehalt unter 15 Prozent sinkt. Nach der



Bild: Jürg Hiltbrunner

Biolein: Ernte letztes Jahr etwa 14 Tonnen, geschätztes Marktpotenzial 65 Tonnen.

Ernte müssen die Sonnenblumen sofort auf höchstens sechs Prozent Feuchte getrocknet werden, sonst leidet die Qualität.

Rosmarie Brunner-Zürcher, Stephan Jaun

INSERAT

müesli mix

Das Strukturfutter für erfolgreiche Milchviehhalter

Das einzigartige Bio-Ergänzungsfutter mit Struktur



Struktur zum Fressen gern ...

- sehr gute Fressbarkeit
- wiederkäuergerechte Form
- erhöhte Wiederkäuertätigkeit
- reduziert die Gefahr von Pansenübersäuerung
- steigende Milchgehalte
- verbesserte Wirtschaftlichkeit
- vorteilhafter Strukturwert in der Ration

Sortiment
müeslimix Optilac Bio
müeslimix Energy Bio



Erhältlich in Ihrer LANDI
www.mueslimix.ch
 Daniel Betschart, Tel. 041 672 71 51

Neu: Knotenbeutel, Salat- und Papier-Beutel.

Ihr Lieferant für Tragtaschen und Beutel!



OEKO SACK

OEKO-SACK GMBH

Sonnmattstrasse 9
 3415 Hasle-Rüegsau
 Tel. 034 461 56 14
 Fax 034 461 14 39

www.oeko-sack.ch oeko-sack@oeko-sack.ch

Einmachgläser mit Deckel Flaschen mit Drahtbügelverschluss

für alle Arten von Lebensmitteln.
 Marmeladen, eingelegte Früchte und Gemüse, ...
 Gläser in verschiedenen Grössen und Formen
 von 0,4 dl bis 1 Liter.
 Flaschen mit Drahtbügelverschluss 2,5 dl bis 1 Liter.

Gratis Mustergläser mit Preisliste auf Anfrage

Crivelli Verpackungen • CH-6830 Chiasso
 (091 647 30 84 • Fax 091 647 20 84
crivelliimballaggi@hotmail.com



Die Winzer Jacques und Marion Granges erhalten den Preis von Christoph Fankhauser, Bio Suisse, überreicht.



Einen Teil der Arbeiten soll Jacques Granges aus dem auf Elektroantrieb umgebauten Geländewagen erledigen können.

Bilder: Stephan Jaun

Exzellente Weine und erneuerbare Energie

Bio Suisse hat die Domaine de Beudon als Klimabetrieb des Jahres ausgezeichnet. Marion und Jacques Granges rüsten ihre Mechanisierung auf elektrischen Antrieb aus hofeigener Wasserkraft um und senken damit den CO₂-Ausstoss.

Wer von Martigny im Wallis der Rhone entlang aufwärts fährt, dem fällt vielleicht auf der linken Talseite oberhalb Fully ein Weingut auf. Waghalsig kleben die steilen Rebflächen der Domaine de Beudon 300 Meter über der Talsohle auf einem Felsen, erreichbar nur zu Fuss und über eine kleine private Luftseilbahn. Einmal oben, steht man mitten in begrünten Rebflächen, sonnigen Kräuterparzellen und einer Vielfalt von Schmetterlingen.

Seit vierzig Jahren umsorgt das Winzerpaar Jacques und Marion Granges sein Weingut Domaine de Beudon mit viel Handarbeit und Liebe zur Natur. Dazu gehört die biodynamische Bewirtschaftung des Weinbergs, Granges zuckern bei der Kelterung nicht auf, lassen den Wein nur mit eigenen Naturhefen gären und verzichten auf Filtration und Schönung. Diese Arbeitsweise bringt das Terroir im Wein deutlich zur Geltung und hat Jacques und Marion Granges auch an internationalen Wettbewerben eine Reihe von Medaillen beschert.

Wasserkraft für das Rebgut und 20 Haushalte

Auch für ihren Klimaschutz ist die Domaine de Beudon preiswürdig. 1980 stellten Granges ein altes hofeigenes Wasserkraftwerk wieder instand und

vergrösserten es in den 90er-Jahren auf eine Leistung von bis 190'000 Kilowattstunden jährlich. Das Kraftwerk versorgt das Weingut und zwanzig Haushalte mit Strom. Zu der eingesetzten erneuerbaren Energie gehören auch Holzheizungen und Sonnenkollektoren für Warmwasser.

Doch Marion und Jacques Granges ist dies an Klimaschutz noch nicht genug. Ihr Diesel-Raupentraktor wurde ihnen leid, auch weil die CO₂-Schleuder dem 65-jährigen Winzer in den steilen Rebzeilen zu gefährlich wurde. Also kamen sie mit Martin Schwarz ins Gespräch, einem befreundeten über 80-jährigen Maschineningenieur, der ihnen schon bei der Kraftwerktechnik mit Rat und Tat zur Seite gestanden hatte. Dieser baute einen Elektromotor in einen Suzuki 4 × 4 ein, versah ihn mit Seilwinde und Hebekran und konstruierte einen kleinen elektrischen Geräteträger, den sogenannten Zeilenwagen.

Der Suzuki bringt den Zeilenwagen oben an den Rebberg, lässt ihn an der Seilwinde die Rebzeilen runter und rauf fahren und die Arbeiten ausführen. Um den Zeilenwagen trotz enger Platzverhältnisse in die nächste Rebzeile zu versetzen, dient der am Suzuki montierte Kran. Einige Arbeiten - etwa Mähen - soll Jacques Granges sogar vom Fahrersitz des Elektro-Geländewagens aus

steuern können, dank Kameras auf dem Zeilenwagen und Bildschirm und Steuerpult im Auto drin. Das System steht funktionstüchtig auf der Domaine de Beudon und geht im Frühjahr in den ersten Praxistest.

So lässt sich bedeutend CO₂ einsparen

«Eine der Hauptquellen von CO₂ im Weinbau sind die Traktorüberfahrten», sagt Christoph Fankhauser, der bei Bio Suisse das Thema Klima betreut. «Indem Marion und Jacques Granges Diesel durch Strom aus eigener Wasserkraft ersetzen, können sie die Klimabilanz ihres Betriebes verbessern.» Zudem habe der Betrieb den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln wie Molke, Kräutertee, Schwefel und Kupfer schon vorher auf ein Minimum reduziert.

Das fand auch die Jury bei der Wahl des Bio Suisse Klimabetriebs des Jahres. Christoph Fankhauser hat dem Walliser Winzerpaar kürzlich den Preis auf seinem Betrieb überreicht. Marion und Jacques Granges haben einen Gutschein für eine Klimaberatung durch die Klimaexperten des FiBL erhalten - zum Beispiel zur Erstellung einer Klimabilanz - und Bio Suisse leistet flankierende Öffentlichkeitsarbeit.

Stephan Jaun

Kühe melken und Kälber saugen lassen – geht das?

Die arttypische Nahrungsaufnahme für das Kalb ist sicher das Saugen am Euter der Mutter. Aber kann man dann die Kuh noch melken? Man kann. Es gibt drei grundlegende Systeme der mutter- oder ammengebundenen Kälberaufzucht in der Milchviehhaltung. Einige Biobäuerinnen und Biobauern haben die Systeme getestet, ein FiBL-Team hat die Erfahrungen zusammengetragen.

Immer mehr Landwirtinnen und Landwirte möchten die Kälber nach der Geburt nicht von ihren Milchkühen trennen. Den Kälbern und Kühen soll ein weitgehend natürliches Verhalten möglich sein.

Verschiedene Untersuchungen zeigen, dass die Aufzucht von Milchviehkälbern an der Mutter oder an einer Amme viele Vorteile bringt: Die Kälber nehmen besser zu, bleiben in den meisten Fällen gesünder, zeigen ein besseres Sozialverhalten und deutlich weniger gegenseitiges Besaugen als Kälber, die mit dem Eimer aufgezogen wurden. Die Eutergesundheit der Kühe wird durch das Saugen der Kälber nicht beeinträchtigt. Zudem kann man einige Arbeiten, wie Milch wärmen, Kälber tränken und Eimer waschen, sparen.

Die mutter- oder ammengebundene Kälberaufzucht ist sympathisch und tierfreundlich, aber sie stellt hohe An-

forderungen an die Tierhalterinnen und Tierhalter: Man muss die Tiere täglich gut beobachten und das System situationsbezogen und tierindividuell flexibel anpassen. Diese Betreuung funktioniert am besten, wenn sie in der Hand von ein und derselben Person liegt.

Eine Gruppe von biologisch-dynamischen Bäuerinnen und Bauern hat über vier Jahre verschiedene Systeme ausprobiert. Das FiBL hat nun in Zusammenarbeit mit diesen und weiteren Biobetrieben das Merkblatt «Muttergebundene Kälberaufzucht in der Milchviehhaltung» erarbeitet, in dem acht Praxisbeispiele vorgestellt werden. Es gibt grundsätzlich drei Systeme:

1. Die Kälber gehen zweimal pro Tag vor oder nach dem Melken zur Kuh.
2. Die Kälber sind mehrere Stunden pro Tag oder immer bei der Mutter.
3. Die Kälber sind nur einige Tage bis drei Wochen bei ihrer Mutter und gehen dann zu einer Amme, die nicht zusätzlich gemolken wird, sondern zwei bis vier Kälber aufzieht.

System eins: restriktives Säugen

Am häufigsten trifft man das erste System an. Es ist ganz natürlich, dass Kälber und Kühe nicht immer zusammen sind: Auch in wilden Rinderherden bilden sich immer Kälbergruppen, die für sich sind und die von einem Stier oder einer Kuh bewacht werden. Die Mütter gehen vier- bis fünfmal pro Tag zu ihren Kälbern, um sie zu säugen.

Eine Schwierigkeit in diesem System ist der Umstand, dass die Kühe die Milch beim maschinellen Melken meistens nicht gut abgeben, wenn sie wissen, dass ihr Kalb danach noch zum Saugen kommt. Lösen kann man das Problem, indem man entweder das Kalb zuerst trinken lässt und dann die Kuh melkt oder indem man nicht nur das eigene Kalb nach dem Melken trinken lässt, sondern noch weitere, ältere Kälber, sodass das Euter der Kuh gut leer wird. Die Müt-

ter dieser älteren Kälber können dann wieder ganz gemolken werden. So sind alle Mütter der jungen Kälber gleichzeitig auch Ammen für die grösseren Kälber. Meistens lassen sie diese trinken, wenn ihr eigenes Kalb auch dabei ist und die fremden Kälber von hinten saugen. Diese

Zum gesetzlichen Rahmen

Es gibt kein Gesetz, das die muttergebundene Aufzucht von Milchviehkälbern thematisiert. Die Gesetze zur Milchproduktion, das Lebensmittelgesetz und das Tierschutzgesetz tangieren aber diese Praxis:

- Verordnung über die Hygiene bei der Milchproduktion (VHyMP vom 23.11.2005; früher Milchlieferungsregulativ), Abschnitt 4, Art. 8: «Es darf nur einwandfreie Milch mit unverändertem Gehalt abgeliefert werden, die von Tieren stammt, deren allgemeiner Gesundheitszustand gut ist.» Und: Verordnung des EDI über Lebensmittel tierischer Herkunft, Art. 26: «Milch ist das ganze Gemelk einer Kuh oder mehrerer Kühe, die regelmässig gemolken werden.»
- Tierschutzverordnung (TschV vom 23.4.2008), Kapitel 2, 1. Abschnitt, Art. 4: «Den Tieren ist die mit der Nahrungsaufnahme verbundene arttypische Beschäftigung zu ermöglichen.»
- Interpretation: Die arttypische Beschäftigung bei der Nahrungsaufnahme ist am besten gewährleistet, wenn das Kalb am Euter der Mutter saugt. Wenn als Folge des Saugens der Kälber der Milchfettgehalt der gemolkenen Milch nicht dem üblichen Wert entspricht, kann die Milchhygieneverordnung für die Milch dieser säugenden Kuh nicht eingehalten werden. Wird diese Milch jedoch im Tank mit der Milch nicht säugender Kühe vermischt, so hat die gesamte Milch ganz normale Gehalte und kann abgeliefert werden. asp

Das Merkblatt zum Thema



- Muttergebundene Kälberaufzucht in der Milchviehhaltung
Erfahrungen von Landwirten, Ideen für die Organisation und für passende Stalleinrichtungen.
FiBL-Merkblatt, 1. Auflage, 2011, 20 Seiten. Erhältlich über www.shop.fibl.org oder Tel. 062 865 72 72 für Fr. 9.– plus Versandkosten. Bestellnummer 1575



Bilder: Silvia Ivemeyer

Kühe mit ihren Kälbern im Warteraum.

Kombination von mutter- und ammengebundener Aufzucht erlaubt es, die Kühe etwa ab der sechsten Woche nach dem Abkalben wieder ganz zu melken und die Kälber dennoch drei bis vier Monate lang an einer Kuh aufzuziehen. Die Kälber bleiben also jeweils länger als die Kühe in der «Säugegruppe». Dies funktioniert nur gut, wenn die Abkalbungen über das Jahr verteilt sind.

System drei: Säugen ohne zusätzliches Melken

In Herden mit saisonaler Abkalbung passt das dritte System, die komplette Aufzucht mit Ammen, am besten: Jedes Jahr wählt man nach den Abkalbungen so viele Kühe als Ammen aus, wie benötigt werden, um alle Kälber aufzuziehen. Die Ammen ziehen über den Sommer je zwei bis vier Kälber auf einer separaten Weide auf. Sie werden in dieser Zeit nicht gemolken, können aber nach dem Absetzen der Kälber oder in der nächsten Saison wieder gemolken werden.

Bei diesem System ist es besonders wichtig, die Tiere gut zu betreuen, damit die Kälber nicht verwildern und die Zitzen der Ammen nicht verletzt werden. In jedem Fall ist es am besten, die Zitzen täglich einzufetten.

System zwei: Säugen mit unbegrenztem Kuh-Kalb-Kontakt

Das zweite System wird nur von wenigen Betrieben praktiziert, obwohl es auf den ersten Blick als das einfachste und natürlichste erscheint. Das Problem ist aber, dass die Kälber, wenn sie immer mit

den Müttern zusammen sind, oft so viel Milch trinken, dass die Kühe im Melkstand kaum mehr Milch geben. Die Kälber aber können so viel Milch gar nicht verdauen und bekommen häufig Durchfall. Der ist zwar in der Regel harmlos, bedeutet aber einen Milchverlust.

Dieses System funktioniert nur gut, wenn die Mütter wiederum für die älteren Kälber Ammen sind. Kälber probieren meistens gerne bei mehreren Kühen, ob sie am Euter trinken können. Die Kühe hingegen lassen in der Regel nicht gerne fremde Kälber saugen, aber das ist individuell unterschiedlich. Wenn die Kühe im Fressgitter eingesperrt sind, lassen sie meistens auch fremde Kälber saugen. In dieser Zeit muss man gut beobachten, wer bei wem trinkt. Sobald es gut klappt, dass ein älteres Kalb (ab der vierten Lebenswoche) an einer anderen Kuh trinkt als an der eigenen Mutter, kann die Mutter dieses Kalbes wieder in die Herde der nur gemolkenen Kühe integriert werden. Das Kalb wird sich dann bei den Müttern der jüngeren Kälber bedienen. So werden die Mütter manchmal ganz leer gesaugt, aber von mehreren Kälbern und nur während rund vier Wochen. Sie sollen aber trotzdem jeden Tag zweimal durch den Melkstand gehen und – wenn nötig – gemolken und kontrolliert werden.

Gut prüfen, was passt

Wer sein Kälberaufzuchtssystem umstellen möchte, sollte sich zuerst gut informieren – zum Beispiel mithilfe des neuen Merkblattes, siehe Kästchen Seite

16 - und mehrere Betriebe besuchen, die bereits eine der Methoden praktizieren, um herauszufinden, welches System am besten zum eigenen Betrieb passt.

Anet Spengler Neff und Silvia Ivemeyer, FiBL

Die Salers-Kuh lässt nichts anderes zu

Die mutter- oder ammengebundene Aufzuchtmethode ist in der Schweiz noch wenig verbreitet, es praktizieren sie nur einige Pionierbetriebe. Dazu gehört zum Beispiel der Brüederhof im zürcherischen Dällikon, der seit 25 Jahren auf muttergebundene Aufzucht setzt.



Bild: B. Navez/GNU

Ausgeprägter Mutterinstinkt: Kühe der Rasse Salers.

In Frankreich hat die muttergebundene Aufzucht aber bei den Züchtern der Rasse Salers eine lange Tradition: Diese Kühe haben einen sehr ausgeprägten Mutterinstinkt und lassen sich nur melken, wenn vorher ihr Kalb gesaugt hat. Die Methode gehört zur Produktion des Rohmilchkäses AOC «Tradition Salers». – Die muttergebundene Aufzucht kann auch als Verkaufsargument dienen.

■ Mehr Informationen: www.aop-salers.com asp/si

Heilpädagogisches Institut St. Michael,
Eingliederungsstätte Hof Oberdorf, Schönaustrasse 22,
8344 Bäretswil (ZH)

Die Eingliederungsstätte Hof Oberdorf ist ein sozialtherapeutischer Landwirtschaftsbetrieb, der 12 behinderten Menschen Arbeits- und Wohnplätze anbietet. Der seit 31 Jahren biodynamisch geführte Landwirtschaftsbetrieb (30 ha) hat die Schwerpunkte Milchwirtschaft, vielseitige Tierhaltung und Waldwirtschaft (10ha).

Wir suchen ab 1. April 2012 eine/n

Demeter-Landwirt/in (100 %)

Wir wünschen uns eine/einen kompetente/n Landwirt/in mit Erfahrung in der bio-dynamischen Landwirtschaft, Freude an der Arbeit mit behinderten Menschen und vorzugsweise mit sozialtherapeutischer oder arbeitsagogischer Ausbildung.

Aufgaben

Mitarbeit in allen Bereichen der Landwirtschaft in Zusammenarbeit mit 2 weiteren Landwirten
Anleiten und Fördern der betreuten Mitarbeiter in der Landwirtschaft
Betreuungs- und Pflegeaufgaben auf der Wohngruppe
Zusammenarbeit in einem interdisziplinären Team

Eine Wohnung steht auf dem Gelände zur Verfügung.

Schriftliche Bewerbungen an:
Eingliederungsstätte Hof Oberdorf, Felix Schmid
Schönaustrasse 22, 8344 Bäretswil

Für Fragen steht Ihnen Herr Schmid unter der Nummer 044 939 21 48 gerne zur Verfügung.



Wir sind eine Vermarktungsorganisation der Bio-Gemüseproduzenten im Seeland und beliefern unsere Kundschaft täglich in der ganzen Schweiz. Mit unserem Angebot sind wir voll im Trend. Helfen Sie uns, die Essgewohnheiten der Zukunft zu gestalten. Auf 1. April 2012 oder nach Vereinbarung haben wir die Stelle als

Verkaufsleiter Früchte/Gemüse (m/w)

neu zu besetzen.

In dieser Funktion sind Sie verantwortlich für

- das Erstellen von Verkaufsbudgets.
- die Umsetzung der Verkaufziele.
- den Kundenkontakt mit Key – Kunden.
- die Planung von Verkaufsförderungsmassnahmen.
- die Führung eines Verkaufsteams.

Wir richten uns an Bewerberinnen und Bewerber, welche

- eine Verkaufseilerausbildung oder eine sonstige Ausbildung im Verkauf haben.
- Erfahrung in der Früchte- und Gemüsebranche mitbringen.
- gewillt sind, mit uns neue Massstäbe zu setzen.
- deutsch und französisch sprechen und evt. schreiben.
- dynamische Teamplayer sind.
- Zwischen 30 und 40 Jahren alt sind.

Wir bieten

- eine verantwortungsvolle Stelle.
- einen modernen Arbeitsplatz in Kerzers.
- flexible Arbeitszeiten.
- ein gutes Arbeitsklima.
- den Leistungen entsprechenden Lohn.

Bei Interesse möchten wir Sie gerne kennenlernen. Schicken Sie uns Ihr vollständiges Dossier an bioGROUPE AG, Moosgasse 34, 3210 Kerzers oder an personalwesen@biogroupe.ch.



Die **Gärtnerei am Goetheanum** pflegt und gestaltet den ca. 11 ha grossen Gartenpark rund um das Goetheanum. Obstwiesen prägen mit der kleinen Mutterkuhherde den Hauptcharakter des Geländes. Während grosse Teile naturnah gestaltet sind, befinden sich um die Gebäude künstlerisch angelegte Rosen- und Blumenbeete. Themengärten wie z.B. Heilpflanzen oder Färbepflanzen bilden den Übergang zu Gemüse- und Schnittblumenflächen. Ausserdem pflegen und gestalten wir Gärten in der näheren und weiteren Umgebung.

Ab sofort oder nach Vereinbarung suchen wir

eine Landwirtin oder einen Landwirt mit landschaftsgärtnerischer Erfahrung (80% - 100%)

Ihre Hauptaufgaben:

- Verantwortung für die Wiesenpflege und für unsere Mutterkuhherde
- Mitverantwortung für die Pflege der Obstbäume
- Mitverantwortung für die Weiterentwicklung des Gesamtgeländes

Ihr Profil:

- Interesse an und/oder Kenntnisse der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise
- Kenntnisse und praktische Erfahrungen in ökologischen Zusammenhängen
- Geschick im Umgang mit Maschinen und deren Reparaturen
- teamfähig und flexibel
- kommunikative Fähigkeiten
- Führerschein

Wir bieten:

- Einführung in das Aufgabengebiet
- Möglichkeiten, Ihre Persönlichkeit einzubringen und entwickeln zu können
- attraktive Sozialleistungen
- Veranstaltungsangebot und Weiterbildungsmöglichkeiten am Goetheanum

Auskünfte erteilt: Benno Otter, Leiter der Gärtnerei Tel. 061 706 43 61

Wir freuen uns darauf, Sie kennen zu lernen. Senden Sie bitte ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen an:

Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft
Frau C. Döhn, Personalwesen, Postfach, CH-4143 Dornach 1
E-Mail: personal@goetheanum.ch
www.goetheanum.org

Goetheanum

Heilpädagogisches Institut St. Michael,
Eingliederungsstätte Hof Oberdorf, Schönaustrasse 22,
8344 Bäretswil (ZH)

Die Eingliederungsstätte Hof Oberdorf ist ein sozialtherapeutischer Landwirtschaftsbetrieb, der 12 behinderten Menschen Arbeits- und Wohnplätze anbietet. Auf dem seit 31 Jahren biodynamisch geführten Landwirtschaftsbetrieb ist die Gärtnerei ein wichtiger Betriebszweig.

Wir suchen ab 1.Mai 2012 eine/n

Demeter-Gärtner/in (85 %)

Wir wünschen uns eine/einen kompetente/n Gemüsegärtner/in mit Erfahrung in der bio-dynamischen Wirtschaftsweise, Freude an der Arbeit mit behinderten Menschen und vorzugsweise mit sozialtherapeutischer oder arbeitsagogischer Ausbildung.

Aufgaben

- Mitverantwortlich für den Bereich Gemüseanbau in Zusammenarbeit mit 2 weiteren Gärtnern
- Anleiten und Fördern der betreuten Mitarbeiter und Anlehrlinge in der Gärtnerei
- Betreuungs- und Pflegeaufgaben auf der Wohngruppe
- Zusammenarbeit in einem interdisziplinären Team

Schriftliche Bewerbungen an:
Eingliederungsstätte Hof Oberdorf, Felix Schmid
Schönaustrasse 22, 8344 Bäretswil

Für Fragen steht Ihnen Herr Schmid unter der Nummer 044 939 21 48 gerne zur Verfügung.

Blacken: Schwächen und stechen!

Das Wurzelbild der Blacke zeigt, warum sie Gülle und Lücken liebt – und deutet an, was man ausser stechen sonst noch gegen das lästige Kraut tun kann. Wer den Charakter dieser Pflanze kennt, kann ihr besser «den Boden entziehen» und so mit Köpfchen Muskelkraft sparen.

Die Blackenbekämpfung ist für etliche Biobetriebe eine Herausforderung. Sie erfordert Zeit und harte Arbeit. Wo die Blacken sich einmal ausbreiten und absamen konnten, da bleiben sie während längerer Zeit eine Belastung. Beim Blackenstechen soll der Blick nicht nur nach der nächsten Blacke suchen, sondern auch festhalten, wie sich der Pflanzenbestand der Wiese präsentiert. Welche Pflanzen sind vorhanden? Wie stark sind sie? Wie dicht ist der Pflanzenbestand? Wie konkurrenzstark sind die Pflanzen? Wie tief wurzeln sie?

Im Grunde sind Blacken geniale Pflanzen. Mit ihrem Wurzelstock, mit der Samenmenge und der Durchwurzelung sorgen sie vor, damit sie möglichst lange an einem Standort überleben können. Da ist nicht nur Muskelkraft gefragt, um neue Blacken immer wieder auszureissen, sondern auch Verstand, um die Blacken zu schwächen, wo es möglich ist.

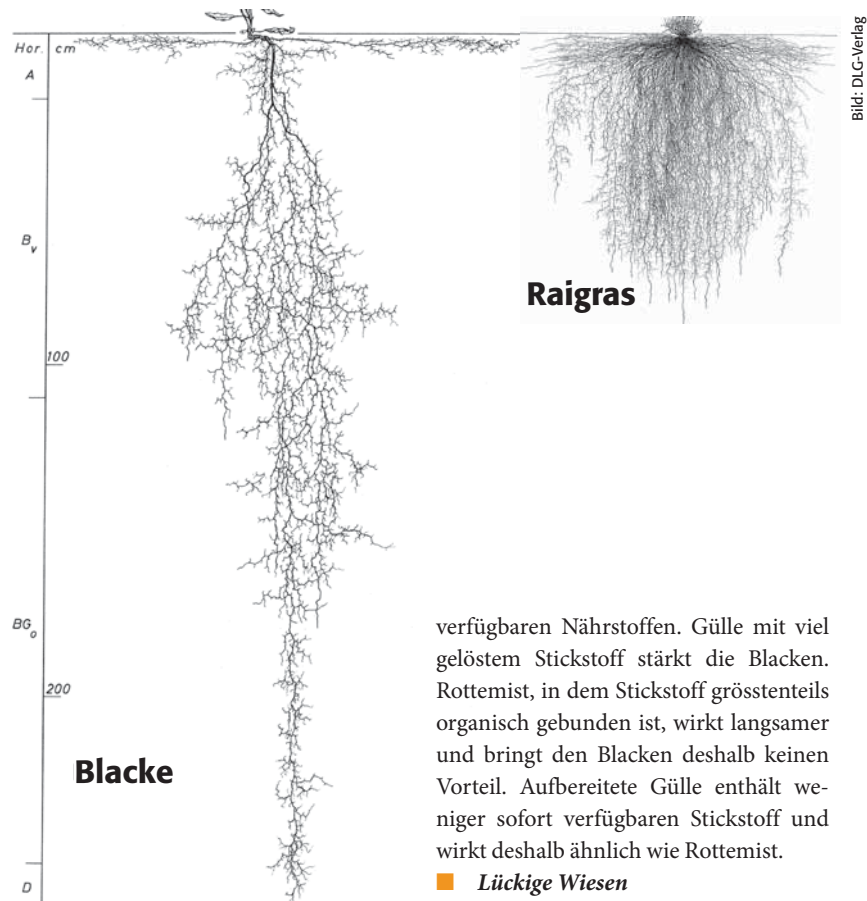
Blacke wurzelt an der Oberfläche ...

Das Wurzelbild sagt viel über die Blacke aus. Es stammt aus dem Wurzelatlas von Lore Kutschera*. Sie hat die Wurzelsysteme vieler Pflanzen ausgegraben und abgezeichnet. Die Blacke wurzelt oberflächlich in die Breite. Sie versucht damit möglichst viel Wasser und Nährstoffe aus der obersten Bodenschicht aufzunehmen. Sind an der Oberfläche viele schnell verfügbare Nährstoffe vorhanden, dann passt das der Blacke besonders gut und sie entwickelt sich sehr stark.

... und tiefer als die meisten intensiven Gräser

Gleichzeitig wurzelt sie tiefer als die meisten Gräser. Die meisten intensiv nutzbaren Gräser wurzeln nur in eine Tiefe von 60 bis 80 cm. Wird also Stickstoff in tiefere Bodenschichten verfrachtet, dann kann ihn die Blacke dort sehr gut und häufig ohne Konkurrenz aufnehmen. Zudem dringt ein kleiner Teil

* Kutschera, Lore. Wurzelatlas europäischer Ackerunkräuter und Kulturpflanzen. Frankfurt am Main 1960, DLG-Verlag (Band 1 der Wurzelatlas-Reihe; vergriffen)



der Blackenwurzeln so tief in den Boden ein, dass die Wasserversorgung auch bei schwierigen Bedingungen kaum ein Problem darstellt.

Die Blacke hat also die Fähigkeit, sowohl oberflächlich als auch in die Tiefe den Boden intensiv zu durchwurzeln und damit Wasser und Nährstoffe zu sammeln. Wie lässt sich ein solcher «Alleskönner» schwächen?

■ **Konkurrenz schaffen, Gras fördern**
Gras durchwurzelt die obersten 50 cm des Bodens viel intensiver als die Blacke, das zeigen die Wurzelbilder deutlich. Sind viele starke Gräser in einer Wiese vorhanden, dann bilden sie für die Blacke eine echte Konkurrenz. Zudem schaffen es Blackenkeimlinge kaum, sich gegen eine starke Gaswurzelkonkurrenz durchzusetzen.

■ **Düngen: Rottemist oder aufbereitete Gülle**

Blacken profitieren mit ihren oberflächlich liegenden Wurzeln von schnell

verfügbaren Nährstoffen. Gülle mit viel gelöstem Stickstoff stärkt die Blacken. Rottemist, in dem Stickstoff grösstenteils organisch gebunden ist, wirkt langsamer und bringt den Blacken deshalb keinen Vorteil. Aufbereitete Gülle enthält weniger sofort verfügbaren Stickstoff und wirkt deshalb ähnlich wie Rottemist.

■ **Lückige Wiesen unbedingt vermeiden**

In lückigen Wiesen haben Blackenkeimlinge genügend Platz und Licht, um gross zu werden. Eine Lücke in der Wiese bedeutet auch eine Wurzellücke im Boden. Hier werden weniger Nährstoffe aufgenommen und es besteht die Gefahr der Verlagerung in tiefere Schichten. Auf diese Nährstoffe freuen sich die Blackenwurzeln in einer Tiefe von 50 bis 150 cm.

■ **Mit Tiefwurzeln gegen Blacken**

In Wiesen auf tiefgründigen Böden braucht es auch Pflanzen, die in die Tiefe wurzeln, damit die Blacken nicht ohne Konkurrenz sind in den tieferen Bodenschichten. Das sind zum Beispiel der Löwenzahn oder die Luzerne.

Mit dem Blackeneisen auf Blackenjagd zu gehen ist nötig. Dabei dürfen Grassamen nie fehlen, um sie in Lücken zu streuen. Auf lückigen Wiesen ist Gülle ein schlechter Dünger, er öffnet den Blacken Tür und Tor.

Niklaus Messerli Bioschule/Inforama Rütli, Zollikofen

Bewegung im Biofachhandel

Ob unabhängiger Fachmarkt oder landesweit präsen- te Kette, die Karten im Biofachhandel werden neu gemischt: Yardo fällt an Vitalpunkt, der Zürcher Laden L'Ultimo Bacio wird vom Einzelkämpfer zur Kleinkette, und Egli holte sich im Basler Stücki-Center eine blutige Nase.

Die Geschichte des St. Galler Biofach- geschäfts Yardo ist wechselhaft, jetzt ist ein weiteres Kapitel aufgeschlagen: Seit Mitte Januar firmiert das Geschäft an bester Passantenlage als Filiale des Biodetailhändlers Vitalpunkt von Carlo Magnano. Dieser hat das Unternehmen der kurzzeitigen Eigentümerin Bio Partner Schweiz AG abgekauft. Vitalpunkt verfügte bisher über Stützpunkte in Zü- rich, Olten, Basel und Will SG, ebenfalls an frequenzstarken Lagen, in Olten und Wil etwa direkt am Bahnhof. Yardo war ursprünglich selbstbewusst als neues Bio- format lanciert worden. Doch das betont moderne Konzept in andere Städte zu kopieren funktionierte nicht.

Ohnehin sei das System Kette kein Garant für Erfolg, sagt Magnano auf An- frage. Denn bessere Margen könne man als Kette gegenüber einem Einzelgeschäft

nur bedingt erwarten. Trotzdem soll das Betriebsergebnis schwarz werden – «Wir wollen wirtschaftlicher arbeiten», lautet Magnanos Losung. Bisher habe Yardo als «geschützte Werkstatt» funktioniert, ohne gross auf die Geschäftszahlen zu achten. Trotz hoher ethischer Ansprüche, denen sich auch Vitalpunkt verpflichtet fühle, werde man den wirtschaftlichen Aspekt stärker gewichten. Magnano will sein Vitalpunkt-Netz weiter spannen, zwei zusätzliche Filialen sind im Ge- spräch.

Aus eins mach drei

Auf Einkaufstour ist auch L'Ultimo Bacio («Der letzte Kuss»). Das Biofachgeschäft von Dominik Hungerbühler in Zürich- Wipkingen nutzte die Gelegenheit, als mit der Eröffnung des neuen Rägeboge- Flaggsschiffs am Bahnhof Winterthur die bereits bestehende Rägeboge-Filiale am Obertor ins Schlingern kam. Seit Okto- ber leiten Hungerbühler und sein ehema- liger Lehrling Selami Tahiri das Laden- lokal.

«Wir konnten nur eine Person aus dem ehemaligen Personalbestand über-

nehmen, der Wechsel erfolgte buchstäb- lich über Nacht», beschreibt Hunger- bühler den Zeitdruck: Am Freitagabend verliess die Rägeboge-Crew den Laden, während der Nacht wurden neue Pro- dukte eingeräumt und am Samstag stieg dann das Eröffnungsfest unter neuem Namen.

Auch der zweite Coup, Bio Veritas in Zug, fiel in den letzten Herbst. Der Laden war bereits Konkurs gegangen und stand leer, doch seit November ge- schäftet L'Ultimo Bacio mit frischem Schwung in jenem Lokal, das angeblich nie schwarze Zahlen schrieb. Mit attrak- tiven Öffnungszeiten von 7 bis 19 Uhr hofft Hungerbühler, dem Standort Leben einzuhauchen. Ein Erfolgselement soll auch der bewährte grafische Auftritt des neuen Besitzers L'Ultimo Bacio sein, den ein mit Hungerbühler befreundeter Gra- fiker entworfen hat.

Speziell ist zudem das Finanzierungs- modell von Hungerbühler und Tahiri, der ebenfalls am Zuger Laden beteiligt ist: Auf Bankkredite verzichteten die bei- den. Stattdessen wurde der Gewinn aus Zürich investiert und man hat Darlehen

Neues Biogespann: Alnatura und Migros

Gemeinsam mit der Migros lanciert Al- natura, die grösste Biosupermarktkette Deutschlands, ein neues Konzept für Biomärkte in der Schweiz. Im Herbst soll es losgehen mit einem Pilotladen in Zürich-Höngg.

Alnatura betreibt in Deutschland 67 Fi- lialen mit einem Sortiment von 6000 Bioprodukten, davon 1000 unter der eigenen Marke. Das vom ehemaligen Nestlé-Manager und Anthroposophen Götz Rehn 1984 gegründete Unter- nehmen wuchs in den letzten Jahren zum heutigen Biogiganten heran. Vom erfolgversprechenden Know-how will nun offenbar die Migros profitieren: Seit Beginn des Biobooms vor bald zwanzig Jahren hinkt sie nämlich Kon- kurrentin Coop nach.

Die «Alnatura-Migros»-Biomärkte sind zwar in erster Linie eine Kampfansage an Coop. Spüren dürften den Alna- tura-Markteintritt aber vor allem die kleineren Fachgeschäfte, die zurzeit schwierige Zeiten durchmachen. Für reine Biosupermärkte ist die Schweiz ein hartes Pflaster. Erst vor einem Jahr musste das Traditionshaus Vatter in Bern schliessen.

David Eppenberger, LID

Bild: zvg



Mehrere Hunderttausend Franken jährlich verloren: die Egli-Filiale im Basler Stücki- Zentrum.



Bild: Kathrin Mueller

Das Ultimo-Bacio-Team, in der Mitte Dominik Hungerbühler, im «Stammhaus» in Zürich-Wipkingen.

von Freunden und Kunden akquiriert. Der Mietvertrag in Zug läuft befristet auf ein Jahr.

Gelegenheit macht Baci

Der wirblige Hungerbühler, der gemeinsam mit einem Kollegen auch den Fruchtekurier «Öpfelchasper» betreibt, hält wenig von fundierter Fachausbildung: «Mir ist wichtiger, dass meine Mitarbeitenden voll hinter dem Projekt stehen.» So wirbt

er sein Personal häufig an der Uni an – das Fachwissen erwerben sich die Bioverkäufer dann während des Arbeitens.

Weil die drei Bacio-Läden mit je eigenständiger Betriebsrechnung geführt und von den Lieferanten direkt angefahren werden, sind die Einkaufsmargen als Kette nicht besser als für die früheren Einzelunternehmen. Aber Synergien seien denkbar, so Hungerbühler. Etwa dann, wenn man den Namen der Kleinst-

kette in der Werbung wieder antreffe. Oder wenn man die Eigenkreation, das Bacio-Brot, mal am Arbeitsort Zürich, mal am Wohnort Zug kaufe. Zug soll übrigens nicht die letzte Bacio-Filiale bleiben: Hungerbühler sucht zwar nicht aktiv nach neuen Standorten, «doch wenn sich eine Gelegenheit bietet, prüfe ich diese in jedem Fall».

Wundenlecken bei Egli-Kette

Nicht immer klappt die Expansionsstrategie. Ein Paradebeispiel stammt aus dem Basler Einkaufszentrum Stücki, mit dem es generell nicht zum Besten steht. Die Eröffnung des Konsumtempels zur Jahreswende 2008/2009 fiel in den Höhepunkt der Finanzkrise. Seit letztem Jahr führt der billige Euro dazu, dass die ohnehin bescheidene Kundschaft scharenweise ins wenige Hundert Meter entfernte Deutschland abwandert. Alnatura mit einer Filiale zwei Kilometer ennet der Grenze etwa bietet Preise, die dreissig bis vierzig Prozent unter jenen von Schweizer Biofachgeschäften liegen. Dazu kommen eine unzureichende verkehrsmässige Erschliessung des Stücki-Zentrums und eine Nachbarschaft, die aufgrund begrenzter Kaufkraft eher Denner als Globus frequentiert.

In der Folge halbierten Migros und Saturn, die im Zentrum als «Ankermieter» die Rolle der Zugpferde hätten spielen sollen, ihre Flächen. Mehrere unabhängige Fachgeschäfte sollen Konkurs gegangen sein. In ernsthafte Nöte kam auch die Filiale der Egli-Gruppe. «Wir verloren mehrere Hunderttausend Franken pro Jahr», so Daniel Mächler, Geschäftsführer der Topwell/Egli-Gruppe. Das Basler Abenteuer bedrohte die Egli-Gruppe als Ganzes. Im August 2011 zog die Fachgeschäft-Kette deshalb die Reissleine. Trotz eines Zehnjahresvertrages liess die Stücki-Zentrumsleitung Egli vorzeitig gehen. Neue Projekte sind derzeit bei der Zentrale in Winterthur kein Thema: «Wir lecken noch die Wunden», berichtet Mächler. Man konzentrierte sich auf die beiden Flaggschiffe an den Bahnhöfen Zürich und Bern und konsolidierte die vier anderen, eher peripheren Standorte.

Einkaufszentren seien zwar als Standort denkbar, sagt Mächler. Doch die Voraussetzung sei ein Ankermieter, der für hohe Frequenzen Sorge – und diese sind im Stücki auch heute nicht in Sicht.

Pieter Poldervaart

Mahlers gehen ins Netz

Der Verkauf übers Internet wächst im Lebensmittelbereich jährlich zweistellig – nun will ein neuer Bio-Online-Shop ein Stück des Kuchens für sich abschneiden. Seit letztem Dezember bietet Mahler & Co auf www.mahlerundco.ch knapp 1000 Lebensmittel, Weine und Kosmetika in Bioqualität an. Mittelfristig sollen es 1500 bis 2000 verschiedene Produkte sein, doch die Reichhaltigkeit eines Bioladens sei nicht das Ziel, so Geschäftsleiter Markus Mahler. Mit im Boot ist auch Heiner Stolz, Gründer der Weinhandlung am Küferweg, der für Mahler & Co das Weinsortiment betreut.

Der junge Online-Shop setzt auf wenige, dafür umfassend präsentierte Marken wie La Selva, Chocolats Schönenberger oder Sonnentor. Von dieser österreichischen Marke verfüge man in der Schweiz über das umfassendste Sortiment, inklusive Kosmetika, erklärt Mahler. Auf Warengruppen, die gekühlt oder gefroren ausgeliefert werden müssen,

verzichte man bewusst. «Das bedingt eine komplett andere Logistik, wie sie nur Le Shop und coop@home mit ihren hohen Umsätzen sicherstellen können», meint Mahler.

In den wenigen Wochen seit dem Start konnte www.mahlerundco.ch bereits 500 Kunden registrieren. Mit Berichten in «Sonntag», «Annabelle» und «Schweizer Familie» werde das Geschäft weiter anziehen, ist Mahler überzeugt. Dabei will man sowohl Bioanhänger in Randregionen ohne Zugang zu Biosortimenten als auch jene Städte erreichen, die es während den Ladenöffnungszeiten nicht in den Bioladen schaffen. Verschickt wird übrigens in der umweltschonenden Mehrweg-Dispobox der Post. Schliesslich brütet Mahler darüber, den Hofladen auf dem Eichberg, der vor sieben Jahren eingestellt wurde, zu reaktivieren: «Auch für einen Online-Händler ist ein physisches Standbein als Basis und Anker attraktiv.»

Pieter Poldervaart

Gourmetprodukte: Jetzt für die Prämierung anmelden

In diesem Jahr werden Brot-, Fleisch- und Fischprodukte für die Auszeichnung mit der begehrten «Gourmet-Knospe» am Wettbewerb teilnehmen. Die Jury bereitet sich auf eine vielfältige Produktpalette vor. Und es gibt eine Neuheit: Die Prämierungsfeier wird bereits im Vorfeld des Bio Marché in Zofingen zu einem besonderen Anlass ausgestaltet.

Knospe-Produkte stehen für Superlative: höchste Bioqualität und authentischen Geschmack. Deshalb prämiert Bio Suisse alljährlich die besten Lebensmittel aus bestimmten Produktgruppen.

Nach den Obst-, Gemüse- und Getreidewaren vom letzten Jahr sind diesmal die besten Erzeugnisse aus den Kategorien der Brot-, Fleisch- und Fischprodukte gesucht (siehe Kasten Produktkategorien). Die Gewinner werden ihre Urkunden für die prämierten «Gourmet-Knospe»-Produkte aber nicht wie bisher

am Bio Marché entgegennehmen, sondern bereits im Vorfeld zu einem speziellen Anlass eingeladen. Die prämierten Produkte werden weiterhin am Bio Marché in Zofingen am Bio Suisse Stand dem Publikum präsentiert und können dort degustiert und gekauft werden.

Die Prämierten geniessen folgende Vorteile: Alle Prämierten mit Stand am Bio Marché erhalten von Bio Suisse die Grundgebühren für den Stand zurück-erstattet. Für Ausstellende mit Sonderauszeichnung übernimmt Bio Suisse die kompletten Standgebühren. Wie in den Vorjahren werden alle prämierten Produkte zudem auf den Internetseiten von Bio Suisse und Demeter publiziert.

Jury und Teilnahme

Die unabhängige Jury prüft die eingereichten Produkte nach den vier Kriterien Aussehen, Geruch, Geschmack und

allgemeiner Eindruck. Alle Produkte erhalten eine Rückmeldung in Form einer Beschreibung und Punktierung (maximale Punktzahl: 20; eine Prämierung gibt es ab 18 Punkten). Knospe-Produkte mit besonderer sensorischer Qualität und Originalität werden mit einer Sonderauszeichnung prämiert.

Teilnahmeberechtigt sind Knospe-Lizenznehmer sowie Produzentinnen und Produzenten mit Knospe oder mit Knospe und mit Demeter-Label. Die Einsendung eines Produktmusters kostet Fr. 70.-, jedes weitere Produktmuster je Fr. 50.-. Anmeldungen sind bis zum 4. April einzureichen (siehe Kasten Anmeldung). Einreichtermin und Probenanlieferung gemäss Absprache.

Sabine Lubow, Bio Suisse

Die Produktkategorien 2012

- Brotwaren: Spezialbrote, Milchteigbrote (Zöpfe), Früchtebrote
- Fleischwaren: Roh-, Brüh-, Koch-, Brat- und Trockenwürste; Trockenfleisch, Mostbröckli usw.
- Fischwaren: geräucherter Fisch, Salzfisch, Fischkonserven, Fischstäbchen, Crevettenprodukte

Anmeldung

Anmeldeformulare stehen zum Download bereit unter www.bio-suisse.ch → Verarbeiter & Händler → Aktuell Bitte auf dem Anmeldeformular unbedingt vermerken:

- Name, Firma, Adresse, Telefon, Fax und E-Mail
- Verantwortliche Kontaktperson
- Angemeldete Produkte (Produktname, Angaben für jedes Produkt, ob Knospe oder Knospe und Demeter, Sachbezeichnung des Produktes gemäss Lebensmittelverordnung).
- Wichtig: Zu jedem Produkt, für das noch kein Zertifikat vorliegt, sind die vollständige Rezeptur sowie der detaillierte Herstellungsbeschrieb nötig.
- Unvollständig eingereichte Anmeldeunterlagen können nicht bearbeitet werden.
- Ihr Ansprechpartner für Zusatzinformationen und das Einreichen der Unterlagen ist Daniel Brancati, Bio Suisse, Margarethenstrasse 87, 4053 Basel, Tel. 061 385 96 33, E-Mail daniel.brancati@bio-suisse.ch
- Anmeldeschluss: 4. April



Bild: Bio Suisse

Ein Genuss: «Gourmet-Knospe»-Produkte von Bio Suisse stehen für höchste Bioqualität – und das nicht nur auf Urkunden und Plakaten.

Neues Mitglied in der Fachkommission Ackerkulturen

Bruno Werder aus Cham ZG ist neues Mitglied der Fachkommission (FK) Ackerkulturen. Werder ersetzt Vitus Schafer aus Alterswil FR, der sein Amt auf Ende des letzten Jahres niedergelegt hat.

Der Meisterlandwirt Bruno Werder bringt einen Rucksack voller Erfahrung mit, um die Fachkommission zu unterstützen. Seinen Betrieb mit Ackerbau und Legehennenhaltung stellte er 1996 auf Biolandbau um. Ausserdem war Werder während mehreren Jahren als Biokontrolleur und Experte für Lehrlingsprüfungen tätig. 1987 gründete er einen Maschinenring, bei dem er auch die Geschäftsführung besorgt. Seit zwanzig Jahren ist er als Zuger Kantonsrat und Gemeindepräsident von Cham auch politisch aktiv. Da sein Sohn in die Betriebsführung eingestiegen ist, findet Bruno Werder Zeit, sich für den Knospe-Ackerbau in der Fachkommission zu engagieren.



Bild: zvg

Bruno Werder bringt viel landwirtschaftliche und auch politische Erfahrung in die FK Ackerkulturen mit.

«Bio Suisse dankt dem zurückgetretenen Vitus Schafer für sein Engagement, welches er über sieben Jahre für die Fachkommission Ackerkulturen geleistet hat», erklärt Bio Suisse Präsident Urs Brändli.

Martin Roth, Bio Suisse

Die Fachkommission Eier bekommt zwei neue Mitglieder

Der Vorstand von Bio Suisse hat am 31. Januar Christoph Villiger und Markus Schütz zu neuen Mitgliedern der Fachkommission Eier gewählt. Toni Zürcher tritt aus der FK Eier zurück; diese zählt neu sechs Mitglieder.

Ab sofort ergänzen zwei Knospe-Bauern mit ihrem Fachwissen und Netzwerk die bisher fünfköpfige Fachkommission Eier. Neben seiner langjährigen Erfahrung in der Legehennenhaltung bringt Christoph Villiger auch Know-how in der Junghennenaufzucht mit. Er sei heute, nach vielen Tausend ausgestochenen Blacken, ein begeisterter biologischer Tier- und Landwirt und wolle sich in der FK Eier für die Weiterentwicklung der Bioeierproduktion einsetzen.

Markus Schütz ist Landwirt und bringt langjährige Erfahrung in der Informatikbranche mit. Zu seinem neuen Engagement erklärt er: «Mich fasziniert die Arbeit in Kombination von Markt und Produktion sehr, deshalb will ich in der FK Eier mitwirken.» Neben seinem Knospe-Betrieb leitet Schütz «bio.direct.ch», eine Internet-Plattform zur Direkt-

vermarktung von Knospe-Produkten. Den Grossteil seiner Eier liefert er an EiCO; er ist der erste Partner dieses Handelsunternehmens in der Fachkommission.

«Bio Suisse dankt dem zurücktretenden Toni Zürcher für sein Engagement, welches er über sechs Jahre für die Fachkommission Eier geleistet hat», erklärt Bio Suisse Präsident Urs Brändli.

Magdalena Blonkiewicz, Bio Suisse



Bilder: zvg

Christoph Villiger und Markus Schütz, zwei engagierte Knospe-Eierproduzenten, ergänzen seit Februar die Fachkommission Eier.

Neu: das Knospe-Honigsiegel

Bio Suisse hat ein neues Honigsiegel entwickelt, das für die Kennzeichnung von Knospe-Honig verwendet werden kann.

Das Honigsiegel mit der Knospe kann als Alternative zu den bereits bestehenden Siegeln angesehen werden. Die

Verwendung des Siegels ist keine Pflicht, sondern eine Möglichkeit, die eigenen Produkte prominent mit der Knospe aus-

zuzeichnen. Mit dem Bio Suisse Honigsiegel können Imker vom Wiedererkennungswert der Knospe im Handel profitieren. Gleichzeitig dient das Honigsiegel als Erstöffnungsschutz.

Das Honigsiegel ist so gestaltet, dass es sowohl von Knospe-Produzenten als auch von Imkern mit Lizenzvertrag verwendet werden kann. Das Siegel wird zusätzlich zur individuellen Produktetikette (mit allen nötigen Infos gemäss Lebensmittelkennzeichnung) auf den Gläsern angebracht: Die Knospe ist damit auch auf dem Deckel sichtbar.

Bestellt werden können die Honigsiegel bei Bio Suisse im «Web2Print»-System (siehe Kasten) für Fr. 2.- pro Bogen à 24 Siegel. Flavia Müller, Bio Suisse

Web2Print: Online gestalten und bestellen

Web2Print ermöglicht Ihnen, Etiketten und andere Werbemittel direkt online zu Vorzugspreisen zu bestellen. Gedruckt wird erst nach Auftrag, so wird nur produziert, was auch wirklich benötigt wird. Das schont den Geldbeutel und die Umwelt. Gewisse Werbemittel (Etiketten, Blachen, Postkarten etc.) können Sie vor der Bestellung mit individuellem Text versehen, der dann gleich eingedruckt wird.

■ Schnell finden: unter www.bio-suisse.ch → Produzenten oder

Verarbeiter → Werbematerial oder direkt unter www.biosuisse.openmedia.ch

■ Einfach registrieren: Wenn Sie sich noch nie angemeldet haben, kommen Sie mit Ihrer Bio Suisse Betriebsnummer als Benutzername und dem Standardpasswort bsw2p ins System.

■ Weitere Informationen:

Fragen zu Web2Print? Flavia Müller von Bio Suisse hilft Ihnen gerne weiter: Tel. 061 385 96 51, E-Mail flavia.mueller@bio-suisse.ch



Mit dem neuen Honigsiegel vom Wiedererkennungseffekt der Knospe profitieren.

Fairness 1: Umfrage zum Knospe-Handel Produkten lanciert

Bio Suisse will mit einer Stichprobe die Zufriedenheit mit den Bedingungen im Markt auf der Produzenten- und auf der Abnehmerseite erheben. Dazu ist eine

Umfrage ausgearbeitet worden, welche die Lizenznehmer sowie eine begrenzte Anzahl von Produzentinnen im Internet oder auf Papier ausfüllen können.

Bio Suisse hat bereits eine repräsentative Auswahl von Teilnehmenden getroffen und sie zum Mitmachen eingeladen.

Bio Suisse führt das Projekt gemeinsam mit der Universität Kassel (D) und mit Begleitung des FiBL durch. bioaktuell wird über die Ergebnisse berichten, die für kommenden Sommer zu erwarten sind.

■ Mehr Informationen zum Projekt unter www.bio-suisse.ch → Über uns → unsere Meinung zu ... → Faire Handelsbeziehungen

Jörg Schumacher, Bio Suisse

Fairness 2: Abstimmung über den Knospe-Verhaltenskodex

An der Delegiertenversammlung vom 18. April stimmen die Bio Suisse Delegierten über den «Verhaltenskodex zum Handel mit Knospe-Produkten» ab. Der Kodex beinhaltet die wichtigsten Prinzipien zu fairen Handelsbeziehungen und wurde im Jahr 2010 von einer Arbeitsgruppe erarbeitet, in der alle Stufen der Wertschöpfungskette vertreten waren. Seither hat Bio Suisse ihn weiter überarbeitet. Die aktuelle Version ist ab-

rufbar auf: www.bio-suisse.ch → Über uns → Unsere Meinung zu ... → Faire Handelsbeziehungen jös

INSERAT

Zu verkaufen

Haus, kleiner Fabrikationsbetrieb, Land

Dies ist zu verkaufen im Entlebuch zum sehr günstigen Preis von ca. Fr. 720'000.-. Alles, auch das neu zu errichtende Haus, ist im Preis inbegriffen, müsste jedoch aus einem Abrissobjekt aufgebaut werden. Dazu kommt noch 0,5 ha Land, Tiergehege und ein Forellenteich sowie Quelle und Klärgrubenanschluss. Heute ist diese Fabrikation (Gartenprodukt) nur ein Nebenerwerb. Das Ganze ist geeignet um eine Existenz aufzubauen. Nur ernstgemeinte Anfragen. Tel. 079 632 81 57.

Der Bio Marché in Zofingen bietet ein abwechslungsreiches Programm und findet dieses Jahr am Wochenende vom 22.–24. Juni statt. Produzenten, Verarbeiterinnen und Händler von Bio-Produkten können sich noch bis Ende März anmelden – rein landwirtschaftliche Kleinbetriebe profitieren von besonders attraktiven Tarifen.



Bild: Bio Marché

Die Bühne für den Bio Marché bildet die historische Zofinger Altstadt. Erwartet werden wiederum rund 35'000 Besucherinnen und Besucher. Die Ausstellenden präsentieren Produkte von Grundnahrungsmitteln über Comestibles-Spezialitäten, Kosmetika und Textilien bis hin zu Möbeln und Baustoffen.

Der Bio Marché ist nicht nur eine Verkaufsmesse, sondern auch ein Geniesser- und Erlebnisfestival. Biofestwirtschaften locken mit Köstlichkeiten, und natürlich fehlen auch die beliebten Angebote für Kinder nicht. Strassenkünstler und Platzkonzerte sorgen für fröhliche Stimmung. Diese Atmosphäre ermöglicht zwanglose und inspirierende Begegnungen zwischen Produzentinnen und Kunden.

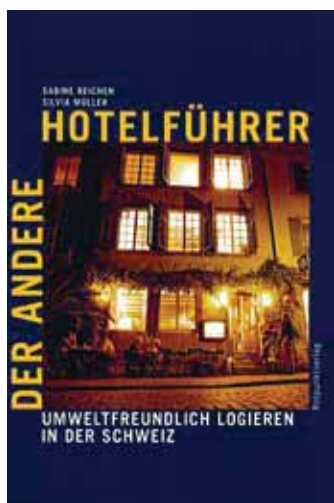
Bis zum 31. März können sich Produzenten und Händlerinnen von Bioprodukten anmelden. Für rein landwirtschaftliche Kleinbetriebe, auch Weinbaubetriebe, wurden die Teilnahmepreise deutlich gesenkt.

- Weitere Informationen für Ausstellende und Besuchende gibt es unter www.biomarche.ch

psh

Bio – auch in den Ferien

Besonders ökologische Bijoux zum Verweilen, Übernachten, fein Essen und Flanieren gibt es in allen Ecken des Landes. Sabine Reichen und Silvia Müller bieten



seit über zehn Jahren mit ihrem Gemeinschaftswerk «Der andere Hotelführer» eine bildreiche Alternative mit nützlichen Informationen zu gängigen Ratgebern des Hotel- und Gastgewerbes an. In ihrer vollständig überarbeiteten und aktualisierten Auflage öffnen sie die Türen in einfache ländliche Herbergen oder stilvolle Herrschaftshäuser.

Das Angebot reicht quer durch die Schweiz – vom Jura mit dem Haus Neumühle in Roggenburg bis ins Tessin mit der Casa Santo Stefano in Miglieglia, Malcantone. Der Kriterienkatalog am Schluss des Buches ist äusserst aufschlussreich auch für das eigene Konsumverhalten. Mit von der Partie ist die Knospe: Hotels, die sich mit dem Gütezeichen von Bio Suisse

schmücken dürfen, sind speziell ausgezeichnet.

- Müller, Silvia, und Reichen, Sabine. Der andere Hotelführer: Umweltfreundlich logieren in der Schweiz. 5. Auflage 2011, Rotpunktverlag, ISBN 978-3-85869-466-9

Erhältlich im Buchhandel oder über www.oekohotel.ch für Fr. 42.–, online plus Fr. 7.– Versandkosten.

slu

Das Bioregelwerk 2012 ist online

Das Bioregelwerk enthält die zurzeit gültigen Richtlinien, Verordnungen, Weisungen und Listen. Mit Mausclick erreichen Sie von der übersichtlichen Startseite alle rund fünfzig Dateien. Jede Datei hat ein verlinktes Inhaltsverzeichnis.

- www.bioaktuell.ch → Das Bioregelwerk
Das dreisprachige (deutsch, französisch, italienisch) Regelwerk steht online zur Verfügung und kann gratis heruntergeladen. Für Fr. 30.– ist es auch als CD erhältlich: Link auf www.bioaktuell.ch oder www.shop.fibl.org oder beim FiBL, Tel. 062 865 72 72, Bestellnummer 1283

Diskutieren Sie mit der Biojugend

Am 21. April gibt es in Bern Gelegenheit, mit Bioschülerinnen und Bioschülern ins Gespräch zu kommen. Die Kleinbauern-Vereinigung hält an diesem Samstag ihre Jahresversammlung ab, und für den Nachmittag, ab 13.30, hat sie diese öffentliche Begegnung organisiert: Eine Klasse der Bioschule Bioschwand in Münsingen ist eingeladen, um den Austausch mit Bauern und Konsumentinnen zu fördern.

Die jungen Leute sollen ihre Sichtweise zur Schweizer Landwirtschaft und zur aktuellen Agrarpolitik präsentieren. Sie werden gefragt, wie gemäss ihrer Einschätzung die zukünftigen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen aussehen müssten, welche Ideen sie in Zukunft selber umsetzen möchten



Bild: Bio Suisse

Kommen Sie mit der jungen Biobauern-Generation ins Gespräch: am 21. April in Bern.

und wie sie ihr Verhältnis zu den Konsumentinnen definieren.

Im Anschluss findet eine Diskussion zwischen den Bioschülern, Bäuerinnen, Konsumenten und hoffentlich vielen anderen Interessierten statt.

- Weitere Auskünfte erhalten Sie bei der Kleinbauern-Vereinigung, Tel. 031 312 64 00 oder über www.kleinbauern.ch

psh

Unterschriften sammeln zum Schutz der Bienen

Greenpeace will mit einem Moratorium für bestimmte Pestizide die Bienen in der Schweiz schützen. Einige Länder kennen solche Verbote bereits. Bienen sind für Ökosysteme und Landwirtschaft sehr wichtig. Ohne Bestäubung durch die Bienen ist die Nahrungskette der Menschen und vieler Tiere gefährdet. Die globale Nahrungsmittelproduktion hängt zu 35 Prozent von bestäubenden Insekten ab. Weltweit seien Bienenvölker im Niedergang begriffen, teilt Greenpeace mit. Deshalb müsse dringend gehandelt werden. Laut Greenpeace ist in der Schweiz der Einsatz mehrerer Pestizide, die sehr giftig sind für Bienen, in der konventionellen Landwirtschaft noch immer erlaubt. Jetzt fordert Greenpeace ein Moratorium für Pestizide, deren Toxizität und Risiken für die Bienen erwiesen sind. Ein Blick über die Grenzen zeigt, dass solche Verbote möglich sind: Neonicotinoide ist in Italien verboten, Clothianidin ist in Deutschland nicht autorisiert und Thiamethoxam ist in Deutschland und Slowenien untersagt. Ebenso fordert Greenpeace, dass Bewilligungsverfahren für Pflanzenschutzmittel transparenter werden, und dass der Bund unabhängige Gremien mit der Prüfung beauftragt.

- Die Petition läuft bis Dezember 2012. Unterschriftenbögen können unter www.greenpeace.ch/bienen heruntergeladen und ausgefüllt oder unter folgender Adresse bestellt werden: Greenpeace Vaud, 36 av. de Sévelin, 1004 Lausanne



Bild: Thomas Amstler

Das Bienensterben bedroht die Nahrungskette und die Biodiversität. Die Bienen brauchen Schutz vor Insektiziden.

psh

INSERAT



Freitagskurs Biolandbau

In einem Jahr zum Kenner des biologischen Landbaus

Diese Weiterbildung richtet sich vor allem an Personen aus dem urbanen Umfeld, welche keine landwirtschaftlichen Grundkenntnisse vorweisen können. Sie wird in Form eines berufsbegleitenden Jahreskurses jeweils freitags absolviert und vermittelt praxisorientiert die Grundlagen zum Biolandbau. An zehn Samstagen während des laufenden Kursjahres nehmen Sie zusätzlich an praktischen Übungen teil.

Dauer KW 34/2012 bis KW 26/2013

Kursort Strickhof Lindau

Infos Strickhof, Postfach, 8315 Lindau, Tel. 058 105 98 06

Info-Abend Donnerstag, 22. März 2012, 20.00 Uhr
am Strickhof in Winterthur-Wülflingen

Erweitern Sie Ihr Wissen!
www.strickhof.ch



PRO BEEF



www.pro-beef.ch

Pro Beef GmbH Mobil: 079 824 44 45

Wir kaufen, verkaufen und transportieren:
Schlachtvieh, Mastremonten, Tränker,
Mutterkuh-Remonten, Mutterkuh – Rinder
& Kühe, Milchkühe, Aufzuchtvieh.

Speziell gesucht: Bio Weide – Rinder & Ochsen

Käserfamilie sucht

Bio-Käserei

Zur Bewirtschaftung als Milchkäuferbetrieb

Chiffre BA 105-30110-31

FiBL, Ackerstrasse, 5070 Frick

Bio-Schule – jetzt anmelden

Das Zentrum Bioschwand bietet in Zusammenarbeit mit dem Inforama die praxisorientierte Aus- und Weiterbildung über den Biolandbau an:

- Landwirt/in mit Schwerpunkt Bio, Vollzeit
- Landwirt/in mit Schwerpunkt Bio, berufsbegleitend

Für eine Besichtigung vor Ort: niklaus.messerli@vol.be.ch

**BÄRNER
BIOBURE**

www.bio-schule.ch

LOBAG
für d' Bure

Westafrikanische Bauern gegen Land Grabbing

Organisationen aus zehn westafrikanischen Ländern stellen sich in einer Deklaration gegen «Land Grabbing», den grossflächigen Landkauf in Entwicklungsländern durch internationale Investoren oder Staaten.

An einem gemeinsamen Treffen der Organisationen in Ouidah (Benin) wurde entschieden, Druck auf die Regierungen zu machen, um den Schutz der Bauern zu gewährleisten. Die Deklaration von Ouidah soll das Problem des *Land Grabbing* besser bekannt machen, wie «Brot für alle» in einer Medienmitteilung schreibt. Derzeit stehen laut Weltbank 77 Millionen Hektar Ackerland in Afrika unter ausländischer Kontrolle. Das ziehe immer mehr Landlose nach sich und stelle die Zukunft der Familienlandwirtschaft in Afrika in Frage, so «Brot für alle». LID



Bild: Felix Heckendorn

Verwurmung: Die Jungtiere von Kleinwiederkäuern sind am anfälligsten.

Wurmbefall? Zuerst Kot untersuchen

Mit dem Weidebeginn müssen sich Schaf- und Ziegenhalter auch wieder mit der Verwurmung ihrer Tiere befassen. Die Jungtiere von Kleinwiederkäuern sind am anfälligsten für Verwurmungen. Im Gegensatz zu anderen Tierarten können jedoch auch Alttiere erhebliche Wurmbürden aufweisen.

Biobetriebe dürfen ihre Tiere nicht einfach chemisch behandeln lassen, sondern müssen eine vorgängige Kotuntersuchung vorweisen. Der BGK (Beratungs- und Gesundheitsdienst für Kleinwiederkäuer) bietet seinen Mitgliedern ein preiswertes Parasiten-Überwachungsprogramm an. Kotuntersuchungen werden auch von anderen Labors, zum Beispiel vom IPZ (Institut für Parasitologie der Universität Zürich) oder von verschiedenen Tierärzten durchgeführt, allerdings ohne individuelle Beratung. mgt

Weiterführende Informationen und Anmeldung:

BGK: www.caprovis.ch

IPZ: www.unizh.ch/paras

IMPRESSUM

bioaktuell



21. Jahrgang

Erscheint 10-mal jährlich (jeweils Anfang Monat, ausser August und Januar), auch in französischer und italienischer Sprache (bio actualités, bioattualità)

Auflage deutschsprachige Ausgabe
6753 Exemplare (WEMF-beglaubigt)

Geht an Produktions- und Lizenzbetriebe von Bio Suisse; Jahresabonnement Fr. 49.–, Ausland Fr. 56.–

Herausgeber Bio Suisse (Vereinigung Schweizer Biolandbau-Organisationen), Margarethenstrasse 87, CH-4053 Basel, Tel. +41 (0)61 385 96 10, Fax +41 (0)61 385 96 11, www.bio-suisse.ch
FiBL, Forschungsinstitut für biologischen Landbau, Ackerstrasse, Postfach, CH-5070 Frick, Tel. +41 (0)62 865 72 72, Fax +41 (0)62 865 72 73, www.fibl.org

Redaktion Stephan Jaun (Chefredaktor), Petra Schwinghammer (Bio Suisse); Markus Bär (FiBL); E-Mail redaktion@bioaktuell.ch

Gestaltung Daniel Gorba (FiBL)

Druck Brogle Druck AG, Postfach, CH-5073 Gipf-Oberfrick, Tel. +41 (0)62 865 10 30

Insetate Erika Bayer, FiBL, Postfach, CH-5070 Frick, Tel. +41 (0)62 865 72 00, Fax +41 (0)62 865 72 73, E-Mail werbung@bioaktuell.ch

Abonnemente und Verlag Bio Suisse, Verlag bioaktuell, Petra Schwinghammer, Margarethenstrasse 87, CH-4053 Basel, Tel. +41 (0)61 385 96 10, E-Mail verlag@bioaktuell.ch

Automat für den Verkauf ab Hof

Selecta hat in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Bauernverband einen Verkaufsautomaten für den Verkauf ab Hof designt. Die Automaten kommen im Edelweiss-Look daher und können dank integriertem Warenlift und Kühlsystem für zahlreiche Produkte verwendet werden. Insgesamt bieten die Automaten Platz für bis zu 44 verschiedene Produkte. Landwirte können einen Automaten bei Selecta mieten, wie aus einer Medienmitteilung hervorgeht. LID

■ Kontakt Selecta Schweiz:
Roland von Grünigen,
Tel. 031 925 93 03,
E-Mail roland.vongruenigen@ch.selecta.com,
www.ch.selecta.com



WEITERBILDUNG

Umweltberatung und -kommunikation

Wann

Donnerstag 29. März

Wo

Bildungszentrum WWF, Bollwerk 35, 3011 Bern

Was

Informationsabend zum einjährigen berufsbegleitenden WWF-Lehrgang Umweltberatung und -kommunikation, der am 17. August startet.

Auskunft, Anmeldung

Bildungszentrum WWF, Tel. 031 312 12 62, E-Mail service@bildungszentrum.wwf.ch, www.wwf.ch/lehrgang

ÖKOLOGIE, NATURSCHUTZ

Schweizer Rohstoffstrategie

Wann

Freitag 27. April, 9.20–16.40

Wo

Hotel Bern, Bern

Was

Fachseminar: Der heutige Ressourcenverbrauch der Industrieländer kann nicht dauerhaft aufrechterhalten werden. Plattform, um über die Ziele und Inhalte einer Schweizer Rohstoffstrategie zu diskutieren.

Kosten

Fr. 390.–; für Mitglieder Pusch Fr. 270.–, für Mitglieder Pusch im Studium Fr. 50.–

Anmeldung

Stiftung praktischer Umweltschutz Pusch, 8024 Zürich Tel. 044 267 44 11, E-Mail mail@umweltschutz.ch, www.umweltschutz.ch

Krähen und Elstern:

Nur Fluch oder auch Segen?

Wann

Mittwoch 28. März, 18.30–20.30

Wo

Naturama, 5000 Aarau

Was

Kostenloser Weiterbildungsanlass des Naturama Aargau.

Auskunft, Anmeldung

Thomas Baumann, Naturama, Tel. 062 832 72 87, E-Mail t.baumann@naturama.ch, www.naturama.ch

Biodiversitätswoche

Wann

Sonntag 22. bis Samstag 28. April

Wo

6546 Cauco, Calancatal

Was

Roden und Säubern: Verschiedene Arbeiten zur Erhaltung von wertvollen Lebensräumen im Calancatal wie Holzen, Weiden entkrauten und entbuschen, Wege ausbessern. Vier Tage arbeiten, ein freier Tag.

Teilnahme ab 16 Jahren; 5 bis max. 20 Personen.

Unterkunft

Gruppenhaus Casa del Pizzo, 6546 Cauco, 2 Min. ab Postauto-haltestelle

Leitung

Sergio Menzi und Ruth Sauter, Fondazione Calanca delle Esploratrici

Kosten

Fr. 270.– inkl. Unterkunft, Mahlzeiten, Werkzeug

Auskunft, Anmeldung

Bis 9. April an Fondazione Calanca delle Esploratrici, Casa della Monda, 6546 Cauco, Tel. 091 828 13 22, E-Mail info@calancatal.ch, www.calancatal.ch

Ökologische Qualität im Ackerbaugebiet

Wann

Donnerstag 24. Mai, 9.00–16.00

Wo

Schwand, 3110 Münsingen

Was

Einführung zur Neuansaat von Ökowieden, Besichtigung verschiede-



Bild: Lukas Pfiffner

ner Neuansaatflächen und Buntbrachen. Problempflanzen inkl. Neophyten, Bekämpfungsstrategien.

Kursleitung

Mirka Lötscher, Inforama Berner Oberland

Auskunft, Anmeldung

Bis 10. Mai ans Kurssekretariat, Inforama Waldhof, 4900 Langenthal, Tel. 062 916 01 01, E-Mail inforama.waldhof@vol.be.ch

Schwalben fördern auf dem Bauernhof

Wann

Mittwoch 13. Juni, 20.00–22.00

Wo

5608 Stetten

Was

Kostenloser Weiterbildungsanlass des Naturama Aargau.

Auskunft, Anmeldung

Thomas Baumann, Naturama, Tel. 062 832 72 87, E-Mail t.baumann@naturama.ch, www.naturama.ch

Permakulturdiesign

Wann

Freitag 27. Juli bis Samstag 11. August

Wo

Lehr- und Versuchsimkerei Fischermühle, D-72348 Rosenfeld, Baden-Württemberg

Veranstalter

Mellifera

Was

Im Zertifizierungskurs an der Fischermühle lernen die Teilnehmenden das Beobachten und Nutzen von Prinzipien, die Ökosysteme selbstregulierend halten.

Referentinnen

Penny Livingston-Stark und Jeanette Acosta, USA

Kosten

Bei Anmeldung bis 31. März € 1250.– inkl. Verpflegung und Übernachtung im Sammelquartier oder im eigenen Zelt, danach € 1350.–

Auskunft, Anmeldung

Mellifera, Fischermühle 7, D-72348 Rosenfeld, Tel. 0049 74 289 45 24 90, E-Mail mail@mellifera.de, www.mellifera.de

ACKERBAU

Bioackerbau-Kurs

Wann

Block A: Mittwoch/Donnerstag 4./5. April

Block B: Mittwoch/Donnerstag 2./3. Mai

Feldtag: Donnerstag 31. Mai

Wo

Block A: Strickhof, 8315 Lindau

Block B: Schwand, 3110 Münsingen

Was

Anbauplanung, Produktionstechnik, Düngung und Bodenpflege, Regulierung von Schadorganismen, ökologischer Ausgleich und Nützlingsförderung, Kunstfutterbau, Besichtigung verschiedener Ackerkulturen.

Auskunft, Anmeldung

Erik Meier, Strickhof, 8315 Lindau, Tel. 052 354 98 45, E-Mail erik.meier@bd.zh.ch

Umstellung auf Biolandbau:

Ackerbau

Wann

Montag 7. Mai, 9.00–16.00

Wo

Schwand, 3110 Münsingen

Was

Produktionstechnik in den Ackerkulturen; Fruchtfolge, Unkrautregulierung, Qualität; Betriebsbesuch.

Leitung

Urs Siegenthaler

Auskunft, Anmeldung

Bis 30. April an Regina Reichmuth, Inforama Emmental, 3552 Bärau, Tel 034 409 37 28, E-Mail regina.reichmuth@vol.be.ch, www.inforama.vol.be.ch

Bioackerbautag Strickhof

Wann

Donnerstag 14. Juni

Wo

Strickhof, 8315 Lindau

Was

Maschinenvorfürungen, Praxisversuche Sorten, neue Anbautechniken.

Auskunft, Anmeldung

Erik Meier, Strickhof, 8315 Lindau, Tel. 052 354 98 45, E-Mail erik.meier@bd.zh.ch, www.strickhof.ch

FUTTERBAU

Umstellung auf Biolandbau: Futterbau

Wann

Montag 16. April, 9.00–16.00

Wo

Inforama Waldhof, 4900 Langenthal

Was

Nachhaltige Bewirtschaftung von Naturwiesen; Beurteilung einzelner Wiesen und des gesamten Futterbaus auf einem Betrieb; Betriebsbesuch

Leitung

Niklaus Messerli

Auskunft, Anmeldung

Bis 9. April an Regina Reichmuth, Inforama Emmental, 3552 Bärau, Tel 034 409 37 28, E-Mail regina.reichmuth@vol.be.ch, www.inforama.vol.be.ch

GEMÜSEBAU, GARTEN

Mein Garten: ein Paradies für Schmetterlinge

Wann

Mittwoch 20. Juni, 18.30–20.30

Wo

5018 Erlinsbach

Was

Kostenloser Weiterbildungsanlass des Naturama Aargau.

Auskunft, Anmeldung

Thomas Baumann, Naturama, Tel. 062 832 72 87, E-Mail t.baumann@naturama.ch, www.naturama.ch

Erfahrungsaustausch

Biogemüse 1

Wann

Donnerstag 5. Juli

Wo

8476 Unterstammheim

Was

Effiziente Unkrautregulierung, mit Fachbeiträgen und Gerätevorführungen.

Kursleitung

Martin Lichtenhahn, FiBL

Auskunft, Anmeldung

FiBL Kurssekretariat, Postfach, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 74, Fax 062 865 72 73, E-Mail kurse@fibl.org, www.anmeldeservice.fibl.org

OBSTBAU, BEEREN

Veredeln von Obstbäumen

Wann

Samstag 21. April, 9.00–16.00

Wo

Obstsortengarten, 4800 Zofingen (beim Heiternplatz)

Was

Einführung in die Veredelung von Obstbäumen. Sorten vermehren, auf einen Baum mehrere Sorten pflanzen.

Mitnehmen

Zweimesser (Okulier- oder Kopuliermesser). In der Landi und am Kurs erhältlich.

Kosten

Fr. 160.–; für Gönnerinnen und Gönner Fr. 80.–

Veranstalter

ProSpecieRara und Bioterra

Auskunft, Anmeldung

Bis 9. April an Tel. 062 832 08 20 (vormittags) oder E-Mail info@prospecierara.ch

REBBAU

Rebenveredelungskurs

Wann

Samstage 2. und 30. Juni

Wo

FiBL, 5070 Frick

Was

Mit der Technik der Rebenveredelung ist schon im darauffolgenden Jahr ein Vollertrag mit einer neuen Sorte möglich. Im zweitägigen Kurs erlernen Sie in Theorie und Praxis die Grundlagen für eine erfolgreiche Rebenveredelung.

Kursleitung

Andi Häseli, FiBL

Auskunft, Anmeldung

FiBL Kurssekretariat, Postfach, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 74, Fax 062 865 72 73, E-Mail kurse@fibl.org, www.anmeldeservice.fibl.org



Bild: kelek

Stier Alex.

TIERHALTUNG

Swiss Fleckvieh Nachzuchtsschau

Wann

Sonntag 15. April, 10.30–15.30

Wo

Lehenhof, Hans Braun, Aareweg 46, 4852 Rothrist

Was

Präsentiert werden Nachkommen aus Natursprung der Stiere Pit, Pirmin, Alex und Sandro. Der Same all dieser Biostiere ist bei Swissgenetics erhältlich. Mit Festwirtschaft.

Weitere Informationen

www.lehenhof.ch → Anlässe und → Kontakt → Lageplan

Mehr Swissness im Futter

Wann

Mittwoch 18. April

Wo

Strickhof Wülflingen, Winterthur

Was

Die steigenden Importe von Kraftfutter werden zunehmend kontrovers diskutiert. Ausgangslage, Zielsetzungen und Lösungsansätze aus verschiedenen Blickwinkeln.

Kosten

Fr. 290.– inkl. Verpflegung; für

Abonnenten Kundenstamm

Fr. 230.–; für Landwirte, kant.

Beratungs- und Lehrkräfte,

Mitarbeitende von Agridea und

BLW Fr. 190.–

Auskunft, Anmeldung

Bis 2. April an Agridea, 8315 Lindau, Tel. 052 354 97 00, E-Mail kontakt@agridea.ch, www.agridea-lindau.ch

Low-Input-Biomilchproduktion

Wann

Mittwoch 13. Juni

Wo

Noch offen

Was

Gemeinsame Beurteilung der Strategie Low Input für Biomilchbetriebe. Erfahrungsaustausch, gesamtbetriebliche Betrachtung, Direkt- und Strukturkosten. Wo steckt das Potenzial zur Kostenreduktion? Besuch eines Praxisbetriebs.

Kursleitung

Stefan Schürmann, FiBL

Auskunft, Anmeldung

FiBL Kurssekretariat, Postfach, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 74, Fax 062 865 72 73, E-Mail kurse@fibl.org, www.anmeldeservice.fibl.org

Biofeldtag Strickhof

Wann

Donnerstag 14. Juni

Wo

Strickhof, 8315 Lindau

Was

Neueste Informationen zur Bio-kälbermast; Produktionstechnik, Fütterung, Markt und Tiergesundheit.

Kursleitung

Erik Meier, Strickhof

Auskunft, Anmeldung

Erik Meier, Strickhof, 8315 Lindau, Tel. 052 354 98 45, E-Mail erik.meier@bd.zh.ch, www.strickhof.ch

TIERGESUNDHEIT

Esparsette als Entwurmungsansatz für Kleinwiederkäuer

Wann

Freitag, 16. März, 9.00–15.30

Wo

Landwirtschaftszentrum, Talstrasse 3, 3930 Visp

Was

Ergebnisse des Forschungsprojekts Interreg IV und Beispiele praktischer Anwendungen der Esparsette (FiBL, Mediplant und Partner). Anbau Esparsette, Weidemanagement und Parasitenbefall. Erfahrungsaustausch.

Auskunft, Anmeldung

Sébastien Gassmann, Agridea Lausanne, Tel. 021 619 44 28, E-Mail sebastien.gassmann@agridea.ch

RICHTLINIEN, STANDARDS

Labelkenner

Wann

Dienstage 27. März, 22. Mai und 19. Juni, 9.00–17.00

Wo

bio.inspecta/FiBL, 5070 Frick

Was

27. März: Bioverordnungen Schweiz, EU, USA, Kanada
22. Mai: Biolabels Schweiz und Europa

19. Juni: Berg- und Alp-Verordnung, Suisse Garantie, Aus der Region, Fairtrade, MSC (Marine Stewardship Council)

Ziel: Sie kennen die Grundlagen der gesetzlichen Vorgaben und die Richtlinien der privaten Labels. Sie können die Basisanforderungen für die Entwicklung, Produktion, Etikettierung und den Handel umsetzen. Jeder Kurstag ist eine eigene Schulungseinheit.

Leitung

Roland Bitzi, bio.inspecta;

Kathrin Seidel, FiBL

Kosten

Fr. 850.– pro Kurstag inkl. Mittagessen und Pausenverpflegung; für Kunden SQS, bio.inspecta, FiBL

Fr. 750.–

Auskunft, Anmeldung

Roland Bitzi, bio.inspecta,

Tel. 062 865 63 11, E-Mail

roland.bitzi@bio-inspecta.ch

AGRARPOLITIK

6th European Organic Congress

Wann

Tuesday/Wednesday April 17/18

Where

Copenhagen, Denmark

What

Smart change – towards a sustainable Common Agricultural Policy (CAP).

Cost

€ 150.–

Organisers

IFOAM EU Group and Organic Denmark

Information, Registration

www.organic-congress-ifoameu.org

MÄRKTE, FESTE, MESSEN

Agrobiorama

Wann

Donnerstag 29. März bis

Sonntag 1. April

Wo

Lausanne, Beaulieu

Was

«Salon des médecines naturelles et de l'agriculture biologique».

Weitere Informationen

www.mednatexpo.ch

NATUR Messe

Wann

Freitag 13. bis Montag 16. April, 10.00–18.00

Wo

Messe Basel, Halle 4 und Aussengelände



Was

«Das Schweizer Forum für Nachhaltigkeit».

Weitere Informationen

www.natur.ch

St. Galler Ökomarkt

Wann

Donnerstag, 10. Mai, 9.00–20.00

Wo

St. Gallen, Marktplatz, Marktgasse

Was

«Natürlich, vielfältig, regional»: bunte Vielfalt an biologischen Lebensmitteln und Kosmetikartikeln, cleveren Recycling- und Alltagsprodukten, Pflanzensetzlingen und Beratungsangeboten.

Weitere Informationen

www.oekomarkt.ch



Bild: Thomas Alfvöld

Landwirtschaftlicher Paradigmenwechsel

Zur Agrarpolitik 2014–2017

» Die immer weniger werdenden Bauern sollten sich nicht in gute Bio- und schlechte IP-Bauern spalten lassen, sondern gemeinsam für politische Ziele kämpfen.

Die zunehmend mechanisierte und chemisierte Landwirtschaft wird für viele Umweltprobleme und den dramatischen Zusammenbruch der Biodiversität verantwortlich gemacht. In der Öffentlichkeit entsteht ein negatives Bild der Landwirtschaft als Umweltverschmutzer.

Landwirtschaft nicht isoliert betrachten

Dem Staat und seinen landwirtschaftlichen Institutionen, dem BLW und anderen, kommt es gelegen, einen Täter zu haben. Waren es doch sie, die die einst organische Landwirtschaft mit staatlichen finanziellen Anreizen und mithilfe des staatlichen landwirtschaftlichen Bildungs- und Beratungsapparates zur chemisch-synthetischen Methode hingeführt haben. Von Staates wegen gab es für die Bauern mehrere Jahrzehnte kaum eine Alternative dazu.

Diesem Aspekt, dass hinter dem Täter Bauer der mächtige Staat und die entsprechende Industrie gestanden ist, wird in der politischen Diskussion nicht Rechnung getragen. Der Bauer wird vordergründig zum alleinigen Schuldträger gemacht und ist wie beim Schachspiel zum Bauernopfer geworden, weil er vom Staat und der Industrie dahin geführt wurde. Die ganze Situation wird dadurch noch verkompliziert, dass ein kleiner Teil der Bauern über den mächtigen, eng mit der Politik und mit der Industrie verbandelten Bauernverband durchaus eine sehr aktive Rolle in diesem landwirtschaftlichen Chemisierungs- und Intensivierungsprozess gespielt haben.

Nun stehen die Zeichen für eine nachhaltige Landwirtschaft und mehr Ökologie. Diesen Paradigmenwechsel zur Nachhaltigkeit können die Bauern nicht so schnell nachvollziehen. Die beschuldigende Art, wie mit den Bauern umgegangen wird, erzeugt grosse Frustration, sogar eine Art Hass auf den Staat, seine landwirtschaftlichen Institutionen und die Umweltverbände.

Über Jahrzehnte wurden Generationen junger Bauernsöhne geschult, immer höhere Leistungen aus Boden, Tieren

und Pflanzen herauszuholen und dazu immer mehr Vorleistungen der Industrie zu beziehen. Jetzt, wo sie «gute Bauern» geworden sind, sollen sie schon wieder, dieses Mal mit umgekehrten Zeichen, zu einem Paradigmenwechsel gezwungen werden: hin zur Nachhaltigkeit. Was vorher Jahrzehnte gebraucht hat, muss nun möglichst in ein paar wenigen Jahren, wieder mit staatlichem Druck, vollzogen werden. Spürt der moderne Bauer nicht, dann soll er finanziell abgestraft werden.

Ein gesamtgesellschaftlicher politischer Paradigmenwechsel ist erforderlich

Der Prozess hin zu mehr Nachhaltigkeit und Ökologie muss als ein gesamtgesellschaftlicher Prozess angegangen werden und kann nicht einfach nur der Landwirtschaft als Verantwortung übertragen werden. Darum bedarf es zuallererst einer gesamtgesellschaftlichen gemeinsamen Vergangenheitsbewältigung der jahrzehntelangen staats- und industriegetriebenen fehlgeleiteten Landwirtschaftspolitik. Dazu gehört, dass der Bauer von der ihm zugeschobenen alleinigen Schuld entlastet wird.

Der Staat und die staatlichen Institutionen, die den Paradigmenwechsel hin zur umweltschädigenden chemisch-synthetischen Landwirtschaft veranlasst haben, müssen dafür ihren nicht unerheblichen Teil der Verantwortung übernehmen. Dieser Schritt ist notwendig, um eine versöhnliche partnerschaftliche Neuausrichtung der Gesellschaft, zusammen mit den Bauern, zu ermöglichen. Die Umweltverbände sollten das zur Kenntnis nehmen und ebenfalls auf gleicher Augenhöhe eine Partnerschaft mit den Bauern suchen, anstatt wie bis jetzt von oben herab die Bauern zu diskreditieren. Insbesondere wäre es sehr hilfreich, wenn die Umweltverbände die Rolle des Konsums in diesem Zusammenhang mehr in ihren Fokus nehmen würden.

Verlangt der Konsum nachhaltige Lebensmittel, erzeugt sie der Bauer

Der «Landwirtschaftliche Verfassungsauftrag» (Artikel 104), der eine nachhaltige multifunktionale Landwirtschaft fordert, wurde mit 78 Prozent Jastimmen angenommen. Konsequenterweise könnte man erwarten, dass diese Wähler, die alle Konsumenten sind, entsprechende landwirtschaftliche Produkte

nachfragen. Dem ist aber nicht so. Die Nachfrage nach nachhaltigen Lebensmitteln würde schnell zu einer nachhaltigen landwirtschaftlichen Produktion führen. Nicht umgekehrt.

Die grosse Mehrheit der Konsumenten will jedoch immer billigere Lebensmittel einkaufen. Diese stammen mehrheitlich aus der chemisierten Intensivlandwirtschaft. Eine nachhaltige Landwirtschaft ist aufwendiger und kann nicht so billig produzieren.

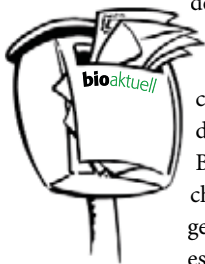
Mit dem ständigen Hinweis von Umweltverbänden und anderen auf die dafür aufgewendeten Milliarden an Steuergeldern entsteht der zwiespältige Eindruck, der Steuerzahler finanziere grosszügig die Landwirtschaft. Tatsächlich kann sich in der Schweiz die Mehrheit der Bauern nicht mehr nur aus ihrem landwirtschaftlichen Betrieb rekaptalisieren. Das heisst, dass mit der bäuerlichen Arbeit nicht genug verdient wird, um die Höfe zu finanzieren. Sie müssen über nichtlandwirtschaftliche Nebenverdienste quersubventioniert werden. Gerechterweise müsste man klar aufzeigen, dass der Konsument unmittelbar und direkt Nutzniesser der an die Landwirtschaft ausgeschütteten öffentlichen Gelder ist. Die Nahrungsmittel auf dem Markt sind dadurch nämlich verbilligt. Nachhaltiger Konsum trägt Mitverantwortung für eine nachhaltigere Umwelt und führt längerfristig auch zu einer nachhaltigeren Wirtschaft.

Georges Stoffel, Avers GR

Wenig mit bäuerlicher Landwirtschaft zu tun

Zum Artikel «Wenn Kooperationen das fehlende Land ersetzen» von Ursina Galbusera, bioaktuell 1, Februar 2012

» Mit Interesse habe ich den Beitrag über die Betriebsgemeinschaft Huber+Moser gelesen. Ob das noch der Gesamtbetrieblichkeit und dem Gedanken des geschlossenen Betriebskreislaufs entspricht, bezweifle ich. Und es hat für mich mit bäuerlicher Landwirtschaft wenig zu tun. Der Betriebsleiter ist ja nur noch «Coach» und die Betriebsleiterin macht lediglich die Büroarbeit, während Herr Moser in Teilzeit mithilft. Die Drecksarbeit übernimmt der Angestellte aus dem Ostblock. Ich glaube nicht, dass der Steuerzahler derartige Milch- und Güllefabrikanten





mit Direktzahlungen unterstützen will, denn es handelt sich hier nicht um einen bodenbewirtschaftenden, bäuerlichen Familienbetrieb, wie in der Verfassung vorgesehen. Hier zieht jemand aus dem aktuellen Direktzahlungssystem den vollen Profit, ohne sich selbst die Hände schmutzig zu machen. Dass ausgerechnet dieser Betriebsleiter oder vielmehr «Betriebs-Coach» die Beratung und Ausbildung im Kanton Thurgau unter sich hat, gibt mir sehr zu denken.

Elisabeth Breitenmoser, Appenzel

Blauzungenkrankheit und Revision des Tierseuchengesetzes

Das Impfblogatorium gegen die Blauzungenkrankheit in den Jahren 2008 bis 2010 hat insbesondere in der Deutschschweiz einen relativ breiten Widerstand ausgelöst. Die Tatsache, dass die gesetzlichen Grundlagen für diese Zwangsmassnahme auf sehr wackligen Füüssen standen, hat die Behörden veranlasst, das Tierseuchengesetz (TSG) zu überarbeiten, um dem Bund mehr Kompetenzen zu geben im Falle künftig auftretender Tierseuchen. Vor eineinhalb Jahren war die entsprechende Gesetzesrevision in der Vernehmlassung, und die bereinigte Botschaft kommt nun demnächst in die eidgenössischen Räte. Auf die Frage nach *wissenschaftlichen* Beweisen für die Wirksamkeit der dreijährigen Impfkampagne gegen die Blauzungenkrankheit kam vom zuständigen Institut für Viruskrankheiten und Immunprophylaxe (IVI) die lapidare Antwort, die Krankheit sei bei uns ja nun ausgerottet. Ausserdem seien die Schäden sowie das Tierleid während der Seuche vernachlässigbar gewesen. Damit bekommen Kritiker des Impfblogatoriums zumindest indirekt recht: Es kann doch nicht sein, dass Dutzende von Steuermillionen in den Sand gesetzt werden ohne hieb- und stichfeste Wirksamkeitskontrolle! Ausserdem wurden gemeldete Nebenwirkungen im Allgemeinen kaum ernst genommen und untersucht, geschweige denn entschädigt. Um künftig einen solchen Schlamassel zu vermeiden, sollte meines Erachtens das revidierte TSG in der endgültigen Fassung folgende Massnahmen vorsehen:

- › Jegliche Zwangsmassnahme muss mit einer Doppelblindstudie wissenschaftlich begleitet werden, um bei

auf tretenden Nebenwirkungen und/oder mangelhafter Wirksamkeit unverzüglich reagieren zu können. (NB: Da bei Impfungen die Nebenwirkungen oft von den Zusatzstoffen ausgehen, ist es nicht zulässig, der Kontrollgruppe einfach nur den Impfstoff ohne das eigentliche Impfgens – als Impfgens gelten z.B. inaktivierte oder geschwächte Virusstämme – zu verabreichen!) Kritiker sollten damit weitgehend in die Begleitstudien integriert werden können.

- › Bei Zwangsmassnahmen müssen die Folgeschäden und Nebenwirkungen dem Tierhalter voll entschädigt werden. Dabei gilt eine Umkehr der Beweispflicht. (Das ist insofern von Bedeutung, als zum Beispiel bei Impfungen die Zusatzstoffe das Immunsystem in einer ersten Phase schwächen müssen, damit der eigentliche Impfstoff die erhoffte Wirkung überhaupt voll entfalten kann.) Bei Uneinigkeit in der Entschädigungsfrage muss der Tierhalter eine unabhängige und neutrale Beschwerdestanz anrufen können.
- › Um dem Vorwurf entgegenzutreten, es werde nicht mit offenen Karten gespielt, müssen bei Zwangsmassnahmen die der Zulassung der eingesetzten Medikamente zugrunde liegenden Studien einsehbar sein. Ausserdem erwartet der Konsument auch bei Impfstoffen eine absolute Lebensmittelsicherheit, die auf validierte Rückstandstest abgestützt ist. Immerhin enthielten die Blauzungenimpfstoffe schwerste Nervengifte wie Aluminium-Hydroxid und zum Teil Quecksilber. Wir brauchen keinen Rinderwahnsinn Nr. 2 und keinen neuen anderweitigen Lebensmittelskandal! Ich bin überzeugt, dass diese Massnahmen am besten geeignet sind, auch divergierende Meinungen in die Abläufe und Entscheide miteinzubeziehen sowie Emotionen und Auswüchse allseits in Grenzen zu halten, um damit die Diskussion auf eine sachlichere Ebene zu bringen. Damit wäre allen am besten gedient.

Maurus Gerber, La Sagne VD

NB: Was die Biobewegung betrifft, erwarte ich vom FiBL, dass es über den eigenen Schatten springen kann und in ähnlichen Fällen künftig den kritischen Stimmen mehr Rückhalt gibt. Ausserdem finde ich es höchst unschön, wenn die bio.inspecta zumindest in Einzelfällen an Impfkritikern Exempel statuieren will.

Suche

Auf Biohof **Mitarbeiter** gesucht (infolge Todesfall). U. Ott, Tutschgenhof, Seemerrüti 6, 8483 Kollbrunn, Tel. 052 383 16 92

Ich (43j.) suche eine ca. **50%-Stelle** (2–3 Tage pro Woche) in einem landwirtschaftlichen Bereich/Betrieb. Umgebung Aarau–Wildeggen–Brugg (Beginne im August die Ausbildung zur Bäuerin). Tel. 079 465 80 60

Kleine Familie sucht **Landw. Liegenschaft**, Kauf od. Pacht, freistehend, auch abgelegen, Bergzone u. renovationsbedürftig. Für Schaffhaltung/Kräuteranbau. Tel. 078 913 06 18, abends

Sie suchen eine Familie, mit der Sie Ihre Ideen, Ihre Arbeit teilen möchten? Wir suchen **Arbeit** (Teilzeit) oder eine kleinere **Fläche zum Bewirtschaften**, ebenso eine **Wohnung**. Gruyère oder Umgebung Fribourg. Tel. 034 411 05 32, E-Mail tania_aes@hotmail.com

Biogemüse-Anbaugenossenschaft «LA CLEF DES CHAMPS» sucht **Praktikant/in** für den Frühling (April/Mai) 2012. 2950 Courgenay JU, Tel. 032 471 12 86 oder 078 836 58 95, E-Mail jardinier@clef-des-champs.ch

Die Agrico, Genossenschaft für biologischen Landbau, sucht zur Ergänzung des Hofteams eine **Mitarbeiterin**, einen **Mitarbeiter im Gemüsebau**. Wir bewirtschaften einen mittelgrossen Betrieb in der Agglomeration Basel. Als Direktvermarkter verkaufen wir unser Gemüse an Abokunden und auf mehreren Wochenmärkten. Sie haben Freude am Umgang mit Menschen und Pflanzen, sind offen für Neues und besitzen einen PW-Fahrausweis. Kontakt: Agrico, Eva von Allmen, Birsmatthof, 4106 Therwil, E-Mail eva.vonallmen@birsmatthof.ch, www.birsmatthof.ch

Angebote

Welcher Eigentümer eines Landwirtschaftsbetriebs sucht einen **gewissenhaften Bauern**, qualifiziert und motiviert? Rufen Sie uns an unter 077 484 06 02, ab 20.00

Küchenfee gesucht? Biete ab Mai **Halbtagshilfe in Küche und Garten** gegen Kost & Logis. Bitte Kontaktdaten per SMS an 0049 175 662 9004 – ich rufe zurück!

Indianerbananen! Cremige, süsse Früchte mit einem Mix aus exotischen Aromen (Bananen, Vanille, Ananas, Mango). Der pflegeleichte, winterharte Baum (bis –25° C) gedeiht absolut ohne Pflanzenschutz! Interessante Frucht für Biodirektvermarkter. Infos und Pflanzenbezug bei Andreas Hess Obstbau & Baumschule unter Tel. 052 741 58 50

Biofutter ist Vertrauenssache

Wir haben im Hinblick auf die 100% Bio Fütterung investiert:

- in eine stromsparende Mehrstufenvermahlung
- in eine Futterstruktur, welche auf die Tiere abgestimmt ist



Mehrfach- Walzenstuhl



Konsequente Rohstoff-Kontrolle



Futter Endkontrolle mittels Siebanalyse



Wir führen ausschliesslich Biofutter oder im Bio zugelassene Produkte in unserem Sortiment

Wir denken nicht nur biologisch, wir handeln auch biologisch



Alb. Lehmann
BIOFUTTER

5413 Birnenstorf / 9200 Gossau / www.biomuehle.ch

Tel. 056 201 40 23 / info@biomuehle.ch
Gratisbestellnummer 0800 201 200



Wir vermitteln für Sie alle Tierkategorien.

In der Aufzucht sind Sie die Profis. Doch die kompetente und engagierte Vermittlung Ihrer erstklassigen Natura-Beef® und Bio Tiere können Sie getrost uns überlassen. Die Viegut AG ist nicht nur ein Familienbetrieb mit langjähriger Erfahrung, sondern auch ein ganz modernes, von Mutterkuh Schweiz und Bio Suisse lizenziertes Handelsunternehmen.

Wir beraten Sie gerne – keine Frage!

Viegut AG

Gewerberg 5 • 6105 Schachen • Tel. 041 360 69 78 • Fax 041 360 72 55 • info@viegut.ch



www.viegut.ch



© registrierte Marke W. Neudorff GmbH KG
enthält: Eisen-III-phosphat, 3%

Eine neue Generation Schneckenkorn

- Neue Wirkungsweise
- Hohe Attraktivität
- Hohe Körnerdichte (60 Körner/m²)
- Regenfest

Andermatt Biocontrol AG
Stahlermatten 6 • 6146 Grossdietwil
Telefon 062 917 50 05 • www.biocontrol.ch

